

Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster

Nr. 398 | Januar 2012 | www.semesterspiegel.de

DAS GLEICHE IN GRÜN?
– und keinen interessiert's



Der passive Student

Was ist heute anders als früher?

StuPa - Wahl 2011

Gewinner und Verlierer

1 + 1 + 1 + 1 = 4

Die große Sudoku-Seite

ThinkPad X220i

Intel Core i3-2310M
(2,1 GHz, 3 MB Cache)
1 x 4 GB RAM DDR3, 320 GB HDD
1366 x 768 (HD)
TFT Display mit LED Backlight
31,75 cm (12,5 Zoll)
Intel HD Grafik 3000 bis zu 1,7 GB
6 Zellen Akku, 9.2 h, ab **1,35 kg**
3 Jahre Carry-In Garantie
ohne Betriebssystem
UMTS aufrüstbar
4 Wochen Rückgaberecht

4290W1A-U

€ 678,-

€ 20.-

Neueröffnungsgutschein
bis 31.03.12



Unser X-Factor das Ultra-Mobile Notebook

lenovo FOR
THOSE
WHO DO.



Notebook Campus Store Münster
Mensa am Ring
Domagkstraße 61
48149 Münster
muenster@nofost.de

Zentrale pro-com
Daimlerstraße 10
73054 Eisligen
info@nofost.de

Alle Preise inkl. MwSt. Lieferung solange der Vorrat reicht. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten, Abbildung teilweise ähnlich.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,



endlich gehen die Leute auf die Straße und machen ihre Klappe auf. Endlich wehrt man sich gegen Entscheidungen, die über die Köpfe der Leute hinweg getroffen werden. Endlich sagt man den Zockern an der Börse: Nicht mit uns! Was 2009 mit den Bildungsprotesten seinen Anfang nahm, wurde mit Stuttgart 21 und der Occupy-Bewegung in New York fortgesetzt. Unter den Protestlern sind vor allem junge Menschen, Schüler und Studenten. Kann man den Leuten da vorwerfen, passiv zu sein?

Ja, man kann. Denn bequem ist es, einfach nur dagegen zu sein und in der Masse zu schreien - gegen Atomkraft, diese ungreifbare Finanzwelt und ein ungerechtes Bildungssystem. Bequem ist es, sich als Opfer der Gesellschaft zu sehen. Unbequem jedoch ist es, wenn zur produktiven Mitgestaltung aufgerufen wird, um etwas zu verbessern. Unbequem ist es, zur Urne zu gehen, sich aktiv zu informieren, welche Liste im StuPa welche Interessen vertritt. Unbequem, sich in Gremien und der Politik zu engagieren. Unbequem wird es, wenn man aus der Anonymität der lärmenden Massen hinaustritt und konsensfähige Lösungen für die drängenden Probleme diskutiert. Die vergangenen Wahlen an der Uni Münster haben genau dieses gezeigt. Die Wahlbeteiligung ist in diesem Jahr erfreulicherweise von 19,19 auf 19,5% gestiegen. Fakt ist jedoch trotzdem, dass nicht einmal jeder fünfte Student wählen ging. Zu viele Listen und Kandidaten machen es dem Wähler schwer sich zu entscheiden. Da wählen viele einfache Wege und einfache Lösungen: Banken enteignen, AKWs abschalten, mehr Geld in die Bildung – und die Welt ist eine bessere. Schade, dass dies eine Illusion bleiben wird. CampusGrün ist mit 29,5 Prozent der Wählerstimmen zur stärksten Liste im neuen Studierendenparlament an der Uni gewählt worden und wird damit die Entscheidungen der Verfassten Studierendenschaft maßgeblich mitprägen. Wir werden sehen, ob am Ende auch an Lösungen gearbeitet wurde oder man weiter die behagliche Gemütlichkeit des lautstarken Nörglers vorzieht.

Für die Redaktion
Andreas Brockmann

Inhalt

Semesterspiegel

Impressum

Fragen an... Wilhelm Achelpöhl

Studi abroad: Columbia

4

5

6

Titel

Bemerkung vorweg

Montagsfrage

Motivation allein reicht nicht

Der faule Haufen und die Mär von früher

Gedanken einer faulen Studentin

Rezept gegen Menschenhandel und Kinderprostitution in Südostasien

8

10

12

14

15

16

Campus

Wahlen an der Uni Münster

Wahlnachlese der Listen

Sudoku

Langeweile bis zum bitteren Ende

Wahlsieger und -verlierer

Stupa verweigert die Entlastung des AstA

Habemus Responsa

20

23

25

26

28

30

32

Kultur

Fox Named King

MS-Musikabfur

Logik Rätsel

34

34

35

Der Semesterspiegel braucht dich!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht über ein Auslandssemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch: ► semesterspiegel@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:

„Das neue Lehramt – was es kann, wem es nützt, wie es läuft“:

Darüber wollen wir mit euch in der kommenden Ausgabe diskutieren! Wir freuen uns auf Beiträge von euch! Schickt uns eure Artikel bis zum Redaktionsschluss am 15. März.

Redaktionsschluss: 15.03. 2012

Januar-Cartoon

von Ansgar Lorenz



Semesterspiegel

Zeitschrift der Studierenden in Münster
Nr. 397 | November 2012 | www.semesterspiegel.de

Stephanie Sczepanek



Ich habe Tausend Zeichen mich selbst zu beschreiben? Ich heiße Stephanie Sczepanek, derzeit studiere ich an der Westfälischen Wilhelms Universität in einem Magisterstudiengang Kunstgeschichte mit den Nebenfächern Klassische Archäologie und Philosophie sowie Kunst an der Kunstakademie Münster. Meine ersten Einblicke in das organisatorische Arbeiten erhielt ich während meiner Mitarbeit im Westfälischen Kunstverein im Jahr 2008 bei Carina Plath. Während des Jahres 2010 begann ich die Ausstellungen des Westdeutschen Künstlerbundes zu begleiten. Im Jahr 2010 kuratierte ich zusammen mit Anna Brohm sowie Maria Gerdwiler das Jahresprogramm des Ausstellungsjahres 2010 im Förderverein für aktuelle Kunst in Münster. Während meiner bisherigen Studienzeit habe ich neben der hochschulpolitischen Mitarbeit an der Kunstakademie, die Wahlen zum SP, FSV und der ASV der Uni Münster innerhalb des ZWA 2010 mitorganisiert. Eine Einrichtung der Uni ist mir jedoch sehr ans Herz gewachsen: das Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen an der Scharnhorststraße 100, dies ist ein Ort, an dem man sich kreativ ausdrücken und austauschen kann.



Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Lüdeling, Wilken Wehrt, Andreas Brockmann (V.i.S.d.P.), Julia Kwiatkowski, Thomas Dresing, Lisa Herden, Lukas Herbers



Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Stephanie Sczepanek
ssp.ceo@uni-muenster.de



Impressum

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Herausgeber/innengremium:
Fabian Troschel
Frauke Klischies
Hoang Nguyen
Mareike Strauß
Robert Kotterba

semesterspiegel@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 399:
15. März 2012

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

5 Fragen an...Wilhelm Achelpöhler

| Interview: Andreas Brockmann

5 FRAGEN AN



In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf knackige Antworten.

1. Herr Achelpöhler, Sie kennen die Uni Münster bereits seit einigen Jahrzehnten, erst als Student, dann auch als Redakteur des Semesterspiegels und nun als Rechtsanwalt für den AStA der Uni. Haben sich die Studierenden zu Ihrer Zeit wirklich aktiver als heute in den (hochschul)politischen Diskurs eingebracht?

Ich möchte bezweifeln, dass sich die Studierenden damals, also ab 1980 mehr für Hochschulpolitik interessiert haben. Ich fand Hochschulpolitik anfangs schrecklich langweilig und Themen wie Raketenstationierung, Anti-AKW, aber auch Hausbesetzungen viel interessanter. Hochschulpolitik war selten spektakulär - Ausnahmen wie die Verhinderung der Wahl eines Rektors durch massenhaften Besuch der Konventsitzung bestätigen da die Regel. Allerdings haben wir mit der Initiative einer „Volksuni“, das war ein Wochenende voller selbstorganisierter Alternativseminare die Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsbetrieb gesucht. Aber weniger, indem wir in den Gremien wie Senat etc. aktiv waren, sondern indem wir unsere Alternativen gleich praktiziert haben. In rund fünf Jahren als Student gab's das aber nur ein Mal.

2. Die immer wiederkehrenden Themen in der Hochschulpolitik sind heute unter anderem Bologna, Semesterticket und Studiengebühren. Womit setzten sich die Studierenden zu Ihrer Zeit an der Uni auseinander?

Hochschulpolitisch ging es ums BAföG und Mensapreise. Auch die Situation ausländischer Studierender, etwa aus dem Iran, die nach der Machtübernahme durch die Islamisten kein Geld mehr aus der Heimat bekamen, spielte eine Rolle. Heute ist der Anteil der BAföG Empfänger gesunken, das Thema bewegt also nicht mehr so viele.

Ich möchte bezweifeln, dass sich die Studierenden damals mehr für Hochschulpolitik interessiert haben.

3. Häufig wurde von Hochschulpolitikern die Einschränkung der Mitbestimmungsmöglichkeiten für Studierende an der Gestaltung der Hochschule kritisiert, etwa bei der Einsetzung des Hochschulrates. Gleichzeitig aber gehen ohnehin nur 20 Prozent der Studierenden zu Wahlen zum Studierendenparlament oder zur Fachschaftsvertretung. Ist das nicht ein eklatanter Widerspruch?

Das sehe ich so nicht. Wahlen bieten ja generell nur geringe Einflussmöglichkeiten - man wählt zwischen Personen aus, denen man dann die Politik überlässt. Insofern ist die Wahlbeteiligung ein schlechter Gradmesser für politische Aktivität. Politische Aktivität beginnt damit, dass man sich für seine Interessen selbst einsetzt. Die meisten Studierenden sehen offenbar als ihr erstes Interesse darin, gut durchs Studium zu kommen und ihr Privatleben zu organisieren. Erst wenn es

um große politische Kontroversen geht, wo man etwas bewegen kann wie vor einigen Jahren beim Bildungsstreik oder bei den Studiengebühren oder jetzt beim Atomausstieg, dann engagieren sich doch ziemlich viele.

4. Was halten Sie davon die Verfasste Studierendenschaft, ähnlich wie in Bayern oder Baden-Württemberg, ganz abzuschaffen?

In Baden-Württemberg wird sie ja gerade wieder eingeführt. Die Verfasste Studierendenschaft ist eine Möglichkeit, studentische Belange effektiv zu artikulieren. Das bedeutet nicht, dass diese Möglichkeit immer genutzt wird. Ohne Verfasste Studierendenschaft hat man aber diese Möglichkeiten gar nicht erst. Ich war kürzlich in Baden-Württemberg um über die studentischen Aktivist*innen zu diskutieren, welche Möglichkeiten die Verfasste Studierendenschaft bietet. Zum Beispiel dass die Studierenden selbst darüber zu entscheiden, welches Semesterticket sie wollen - bislang wird das dort vom Studentenwerk festgelegt.

5. Wenn Sie 25 Jahre jünger wären und Sie jemand fragen würde: Hätten Sie unter den heutigen Bedingungen noch einmal Lust in der Hochschulpolitik aktiv zu sein?

Mir hat das damals viel Spaß gemacht, ich habe viele tolle Leute kennen gelernt, gelernt zu organisieren, vor 800 Leuten im Hörsaal zu sprechen und vor Autoritäten keine Angst zu haben. Das alles kann man wohl auch heute erleben, wenn man sich engagiert. Und den Lesekurs zum Kapital von Marx muss ich auch noch nachholen, den habe ich damals irgendwie verpasst.

Herr Achelpöhler, ich danke für Ihre Antworten!

Colombia

The only risk is wanting to stay!

| Text und Fotos von Mayumi Peters | Zeichnung von Viola Maskey

STUDI ABROAD



In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.



Santa Marta - El Rodadero.



Typische Häuser im Zentrum von Santa Marta.

„Kolumbien? Und das gleich für 3 Monate? Es ist doch viel zu gefährlich! Bist du dir da ganz sicher? Das waren einige der Fragen, die meine Familie und Freunde mir vor meiner Reise auf einen anderen Kontinent immer und immer wieder gestellt haben. Doch ich habe mir nur die Frage gestellt „Warum nicht?“ Nach meinem Bachelorabschluss und mit der Hilfe der internationalen Studentenorganisation AIESEC, war es einfach Zeit für mich, ein neues Abenteuer einzugehen. Mein Spanisch? Nicht gerade überlebensfähig, aber das sollte mich nicht daran hindern ein Praktikum in Santa Marta an der karibischen Küste Kolumbiens zu machen. Nach einer 22-stündigen Reise und zwei Mal umsteigen, bin ich endlich angekommen, und zwar mit einem mulmigen, aber doch mutigen Gefühl was mich erwartet. Am Flughafen werde ich von meiner Gastschwester und drei weiteren Studenten von AIESEC abgeholt. Mit einem kleinen Bus, der innen mit Schwarzlicht beleuchtet ist, einem Busbegleiter, der das Geld einsammelt und die Leute von den Straßen in den Bus ruft,

geht es Richtung Zentrum. Es ist spät abends, aber auf den Straßen sind noch viele Menschen, die mit lauter südamerikanischer Musik beisammensitzen und ihren Abend mit ihren Familien und Freunden genießen. Im Bus ist ein Mitfahrer, der nicht bezahlen möchte und vom Busbegleiter rausgeschmissen wird. Letzterer erntet von dem uneinsichtigen Fahrgast Schimpfwörter, sodass er aus dem Bus springt und ihm hinterherrennt. Ja, ich bin angekommen, in einer fremden Welt mit anderen Sitten, aber ich bin glücklich. So schnell soll mich nichts abschrecken und unterkriegen. Bei meiner Gastfamilie angekommen, bin ich endlich froh mich in meinem Zimmer ausruhen zu können. Ein eigenes Zimmer habe ich nicht und werde es für die nächsten drei Monate mit meiner Gastschwester teilen. Privatsphäre sieht anders aus. Zugegeben, anfangs hatte ich schon meine Probleme damit, doch meine Gastschwester wurde mit der Zeit zu meiner Freundin und zu meiner kleinen Schwester, die ich nie hatte. Die Familienkonstellation in dem Haus ist auch nicht die klassische,

wie man sie in Deutschland üblicherweise kennt. Hier lebt meine Gastschwester mit ihrem Opa, ihrer Tante und ihrer Cousine zusammen. Ich war etwas überrascht, da ich das erst nach zwei Wochen erfahren habe und die vermeintliche Mutter und der vermeintliche Vater auf einmal ganz „andere“ Personen waren. Aber das ist anscheinend bei vielen Familien üblich, wie ich von meinen Freunden vor Ort erfahre.

Mein Praktikum an einer öffentlichen, sehr armen Schule ist zunächst recht anstrengend, da ich vorher noch nie unterrichtet habe. Und dann soll ich den Kindern auch noch Englisch beibringen, die kein einziges Wort verstehen. Der ganze Unterricht verläuft sehr chaotisch, da die Klassenräume keine Türen, geschweige denn Klimaanlage haben. Am Nachmittag bei 35°C im Schatten ist es schwer die Kinder beisammen zu halten und zu vermeiden, dass andere Schüler einfach in die Klasse kommen und die restlichen Kinder ablenken. Aber nach ein paar Wochen wachsen einem auch diese



Neben der Arbeit bleibt noch Zeit für den Strand und das Meer.

kleinen Störenfriede ans Herz. Einige bemühen sich wirklich etwas zu lernen und fangen an Vertrauen zu fassen. Das veranlasst sie dazu ein bisschen aus ihrem Leben zu erzählen, was einen sehr berührt, da viele in großer Armut und in Kriminalität aufwachsen.

Neben dem Praktikum habe ich zum Glück noch die Möglichkeit viel zu reisen und auch die Umgebung von Santa Marta zu erkunden. Am Wochenende genieße ich mit meinen Freunden die Sonne und den Strand am wunderschönen türkisgrünen Meer, den Einheimischen lachend, die die landestypische Musik Vallenato spielen.

Einen Ausflug in den Tayrona Nationalpark darf man sich auf keinen Fall entgehen lassen. Nach einem langen, aber aufregenden Fußmarsch durch den Dschungel - was die ganze Sache nach Sonnenuntergang um einiges spannender werden lässt, vor allem weil Tiergeräusche zu vernehmen sind, die man vorher noch nie gehört hat - kommt man in naturnahen Campingunterkünften unter und kann die karibische Luft in Hängematten genießen.

Blaugrünes kristallklares Wasser mit angenehmen Temperaturen, der Sand zwischen den Füßen, frische gerade von einer Palme heruntergefallene Kokosnüsse essen... Ich bin im Paradies angekommen und möchte hier gar nicht mehr weg. Neben solchen wunderschönen Ausflügen ans Meer und dem Praktikum treffe ich

mich jeden Tag mit meinen Freunden aus der Universität, die ich durch AIESEC kennengelernt habe und die mich gleich alle vom ersten Tag an so herzlich aufgenommen haben. Das Leben mit ihnen zu teilen, hautnah zu erleben, welche Lebensfreude die Kolumbianer haben, macht diese Reise in die Ferne so unvergesslich und bedeutsam für mich. Auch auf meiner kleinen zweiwöchigen Zwischenreise nach Lima in Peru, treffe ich unglaublich tolle Menschen und Freunde, von denen ich sehr viel fürs Leben lernen konnte. Die Menschen in Südamerika sind offen und so herzlich, dass man sich hier gleich sehr wohl fühlt. Heimweh bekommt man eher selten, da es jeden Tag etwas Neues zu entdecken gibt.

Viele Ausländer, so auch ich, haben vor ihrer Anreise den Eindruck, dass Kolumbien eines der gefährlichsten Länder der Welt ist, umso weniger hatte ich vor Ort das Gefühl, je in Gefahr zu sein. Natürlich muss man einige Regeln beachten und manche Gegenden meiden, aber wirklich gefährlich wurde es nie für mich. Neben den Bussen und normalen Taxen gab es noch Motorrad-Taxen, die einen für rund 50 Cent fast durch die ganze Stadt fahren. Obwohl mir meine Freunde davon abgeraten haben dieses Verkehrsmittel zu wählen, weil sie zu gefährlich und unsicher seien, da man darauf ausgeraubt werden könnte, war es für mich ein Muss es auszuprobieren, und nach dem ersten Mal konnte ich von diesem Freiheitsgefühl nicht mehr genug bekommen. Man muss versuchen die Gefahr selber einzuschätzen und ich wollte mein Leben

dort möglichst so führen wie die Einheimischen, um die Kultur noch besser erleben zu können.

Auf dieser Reise habe ich etwas Wichtiges für mich gelernt. In meinem Leben bin ich zwar schon viel gereist, habe schon viel gesehen, Fotos von den unterschiedlichsten Orten schmückten mein Zimmer, doch es ist gar nicht so wichtig und besonders unterschiedliche Sehenswürdigkeiten zu sehen, touristischen Orten hinterherzulaufen, um danach sagen zu können, wo man alles war. Das größte Geschenk ist es Menschen kennenzulernen, ihre Träume und Wünsche im Leben zu sehen, Erfahrungen und Geschichten mit ihnen zu teilen und einfach Freunde fürs Leben zu gewinnen, die einem doch so ähnlich sind, auch wenn man auf so unterschiedlichen Kontinenten aufwächst und wohnt. Meine Freunde dort haben mir gezeigt, wie spannend und fröhlich das Leben sein kann, sie haben mir ein Strahlen ins Gesicht gezaubert, von dem ich selber auf meinen Fotos überrascht war. Eine kleine dreimonatige Reise kann das Leben verändern. Es ist ein Geschenk diesen Schritt für mich selbst gewagt zu haben, und darüber bin ich froh. Kolumbien, so habe ich die Erfahrung gemacht, hat nicht umsonst das Motto: *the only risk is wanting to stay*. Denn schweren Herzens musste ich dann irgendwann meine Rückreise nach Deutschland antreten. Aber ich bin immer noch glücklich, denn ich habe nicht nur gute Freunde gefunden, sondern auch eine neue große Familie und ein neues Zuhause. Es war bestimmt nicht das letzte Mal, dass ich dort war.

Eine Bemerkung vorweg.

| **Text** von Wilken Wehrt | **Zeichnung** von Meikel Mathias

Der Titel dieser Ausgabe des Semesterspiegels ist »Der passive Student«. Der Psychoanalytiker Erich Fromm weist in seinen Schriften darauf hin, dass der Begriff »passiv« innerhalb der Menschheitsgeschichte einen Bedeutungswandel durchgemacht hat. Wenn wir heute teilweise davon sprechen, dass jemand »passiv« ist und damit meinen, dass er nicht beschäftigt ist, dann unterschlagen wir einen wichtigen Bedeutungsteil des Wortes »passiv«. Passivität ist jedoch nicht identisch mit Nicht-Beschäftigt-sein, sondern bezieht sich darauf, ob der Handelnde sich selbst als einen solchen erlebt. »Aktivität« im Sinne Fromms erfordert daher Dinge wie Aufmerksamkeit, Konzentration, Hingabe usw. Daher kann auch jemand »passiv« sein, der im hohen Maße beschäftigt ist; (man denke z.B. an die Tätigkeit im Callcenter.)

Mit dieser kurzen Vorerklärung sind wir beim eigentlichen Thema angelangt. Problematisch am heutigen Durchschnittsstudenten ist nicht - und ich behaupte nicht, dass »früher alles besser war« - sein Mangel an Beschäftigung, sondern sein Mangel an Aktivität im vorher skizzierten Sinne. Symptomatisch dafür sind nicht nur niedrige Wahlbeteiligungen, sondern die grassierende Unfähigkeit eigenen Denkens und Fühlens. Der heutige Student fühlt sich häufig als Getriebener, dessen Ziele sich darauf beschränken mit möglichst wenig Aufwand, möglichst viel zu bekommen - Abschlüsse, Noten, Partys, Mobiltelefone, Kleidung, Zeit usw. Nur für wenige hat das Studium noch einen intrinsischen Wert und dieses Problem zeigt sich sogar auffällig gerade bei denjenigen Fächern, die eigentlich primär dazu da sein sollten den Menschen als Menschen zu entwickeln. Spezialisierung schön und gut, aber wenn dabei die eigene Individualität nicht entdeckt oder entwickelt wird, dann ist Spezialisierung gleichbedeutend mit Abrichtung für gesellschaftliche Zwecke, die nicht dem Menschen, sondern nur einem System dienen - um diese abgeschmackte Vokabel zu benutzen -, das von Menschen entfremdet ist. (Sie dienen nicht einmal Dir.)



Wenn man die Studenten fragt, warum sie studieren, geht es zumeist um die zukünftige Karriere. Aber wer sein Studium nur als Vorbedingung für seine berufliche Laufbahn begreift, begreift den Sinn des Studiums nicht und degradiert sich zu einem halben Menschen. Dies ist einfach deshalb so, weil man nicht nur für die Arbeit lernt, sondern auch für das Leben oder auch, weil man nicht nur arbeitet, um Leben zu können. Man muss genau genommen nicht einmal arbeiten, um überleben zu können - jedenfalls nicht oder

nur in selten Fällen in einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik. »Aber ich möchte doch ein gutes Leben führen!«, lautet der schnell erhobene Einwand. Das möchte wohl fast jeder. Aber ein gutes oder schönes Leben ist mit Sicherheit nicht ein Leben, in dem man sich für etwas abrackert, dass einem erstens weder intrinsisch motiviert, also keine Freude bringt und dass einem zweitens auch noch übermäßig viel Zeit stiehlt - wertvolle Zeit. (Ganz zu schweigen davon, dass einige auch mit einer unmoralischen Tätigkeit zufrieden sind, wenn sie viel Geld einbringt.)

Es wird vergessen - und das hat wohl Methode - dass Arbeit mehr kann als nur das Konto zu füllen oder das gesellschaftliche Prestige zu erhöhen. Die Arbeit soll nützlich sein und Nützlichkeit besteht gewiss nicht in der Maximierung von Geld oder äußerlicher Macht, sondern in der Entfaltung eigener Menschlichkeit und eigenen Selbstseins. Eine kluge Maxime folgt einem Ziel, das in sich selbst wertvoll ist. Viel zu haben ist erst einmal indifferent dagegen. Arbeit muss wieder als Selbstzweck begriffen werden. Sie ist heute - gerade in Zeiten materiellen Überflusses - mehr denn je dazu da Freude zu bereiten und das Leben lebenswerter zu machen.

Darum seht Euch Eure Lebenspläne an und fragt Euch, ob es sich lohnt, 60 Stunden in der Woche zu arbeiten, an Dingen, die Ihr weder wirklich versteht, noch zu denen Ihr einen menschlichen Bezug habt. Diese unterschwellige Angst, dieses Ressentiment gegen den, der es versucht anders und zwar eigen zu machen, ist nur Ausdruck einer manipulierten Ohnmacht, die unrealistisch ist. Der Respekt, das Ansehen sollte nicht mehr denjenigen gelten, die mit treudummen Augen im Hamsterrad laufen wollen, sondern denen, die bei sich beginnen und ihr Leben in die Hand nehmen. Es gibt auch heute noch wache Menschen - und auch Studenten -, die dem Massenblabla misstrauen und eigene Wege gehen. Und Möglichkeiten dazu gibt es genug.

Ein neuer Aufbruch!

| Text von Elias Schwenk

Seit mehr als zwei Jahrhunderten wird mit der Studierendenschaft auch, und vor allem, die Protestbewegungen in Verbindung gebracht. Eigenständiges und kontroverses Denken galt den Studenten als immanent. Doch in den letzten Jahren fügen sich die Studenten immer mehr den Anforderungen, die Wirtschaft und Staat stellen. Ein Aufruf die eigenen Wege zu gehen. Die beiden Studenten Karl Horn und Heinrich Riemann waren keine außerordentlich aufrührerischen Gestalten. Sie hatten nichts Wildes an ihrem Äußeren und auch ihr Auftreten war eher das von zwei braven Schuljungen. Doch beide hatten die Zersplitterung der vielen deutschen Kleinstaaten miterlebt und sich an ihr aufgegeben. Und so gründeten sie 1815 die Urburschenschaft, wurden Begründer eines der größten Aufstände Deutschlands und einer Veränderung seiner gesamten studentischen Kultur.

Zuvor war der Ruf der Studenten alles andere als der großer Revolutionäre gewesen. Als internationales Parlament der Sünde beschimpften Geistliche des Mittelalters die Universität von Paris, deren Studenten wohl eher den Lüsten des Lebens nachgingen, das Geld der reichen Eltern vertranken und verspielten und sich nur selten im Hörsaal blicken ließen, geschweige denn eigene Initiative zur Veränderung sozialer und politischer Missstände zu ergreifen. Doch plötzlich entfacht sich eine Welle der Bewegungen – überall, in England, Frankreich, Italien und in Deutschland. Die kommenden zwei Jahrhunderte prägen die Protestbewegungen nicht nur das Leben der Studenten, sondern auch darüber hinaus. Wo ständen wir heute ohne das Einheitsstreben der Studenten des Vormärz? Wäre die Aufarbeitung der überkommenen Denkstrukturen ohne die Proteste der 68-Generation überhaupt möglich gewesen? Wohl kaum. Stets haben die Bewegungen und die Aktivität der Studenten auch die Gesellschaft weiterentwickelt und vorangetrieben. Doch bis heute?

Die Bilanz sieht positiv aus: Der Student des 21. Jahrhunderts steht denen vorangegangener Generationen in nichts nach. Ja, er scheint sogar aktiver denn je: Er engagiert sich in der örtlichen Regionalgruppe, sammelt am Wochenende mit Greenpeace Müll, arbeitet womöglich noch nebenbei in der Kneipe. Er ist Mitglied beim BUND, lernt bei „weitblick“, wie man Menschen

in Afrika hilft und knüpft seine Kontakte bei MUIIMUN und AISEC. Selbst in den Semesterferien gönnt sich der Student von heute keine Pause, sondern sammelt bei Praktika wertvolle Erfahrungen für das spätere Berufsleben. Und natürlich „absolviert“ er sein Studium am besten noch in Regelstudienzeit. Nein, Passivität kann man dem Studenten wahrlich nicht vorwerfen – und natürlich auch der Studentin nicht.

Doch die Motive für die Aktivität weisen alle in dieselbe Richtung. Wir machen Praktika, weil ohne sie unserem Lebenslauf auch mit den besten Noten, die nötige Berufserfahrung fehlt. Wir engagieren uns, weil es dem Arbeitgeber zeigt, dass uns unsere Umwelt nicht egal ist. Die Regelstudienzeit wird eingehalten, weil die Bewerbung nicht direkt vom Tisch gefegt werden soll. Es gibt sogar Gerüchte von Studenten, die eigens für ihre Bewerbung bei der grünen-nahen Heinrich Böll Stiftung Mitglied bei Greenpeace geworden sind. Wo man auch hinsieht wird das eigene Leben aufgemöbelt – für die eigene Wettbewerbsfähigkeit.

Die Orientierung vieler (wenn auch nicht aller) Studenten ist: Ja nur die Anforderungen erfüllen, die der Arbeitsmarkt an mich stellt! Es kommt zu einer konformen Ausrichtung, die einige, viele oder alle Ziele der eigenen Qualifikation unterordnet. Und so wird der Student nun plötzlich doch in das lasche Licht der Passivität gerückt. Denn Konformismus ist nichts anderes als die Passivität seine eigenen Wege zu gehen. Selbst die Demonstrationen gegen Studiengebühren und überfüllte Lehrsäle bieten keine geeigneten Gegenbeispiele. Hier gingen die protestierenden Studenten lediglich in ihren eigenen Angelegenheiten auf die Straße. Oder andersherum: Das „Wort des Jahres 2010“, der Wutbürger, hat keineswegs mehr die Konnotation des aufbegehrenden Studenten. Bei den Protesten gegen Atomkraft und Bahnhofsbauten stellte die Presse verblüfft fest, dass es erstmals nicht die überwiegend junge Generation war, die demonstrierte, sondern auch und vor allem Menschen, die bereits seit langem keinen Hörsaal mehr gesehen haben. Grund für den Wandel ist primär der neue Status der Studierendenschaft. Die Studenten von heute sind eingezwängt zwischen den Gesetzen, die ihnen zum einen der (Arbeits-)Markt und zum anderen der Staat auferlegen. Folgt man den

Gesetzen des Marktes nicht, so läuft man Gefahr hinterher als einziger diesen „Fehler“ gemacht zu haben. Auch die formalen Gesetze seitens des Staates erscheinen wiederum so unverwundlich, so komplex, so festgefahren, dass es sich kaum lohnenswert und sinnvoll scheint gegen diese anzugehen. Aktionen wie Occupy Münster, die schlichtweg verpuffen sind das beste Beispiel. Und so wird die einst florierende eigenständige studentische Gesellschaft eingeengt, bis sie kaum noch zur Entfaltung kommen kann.

Hinzu kommt der Stress/Druck den das Bachelor-Master System verursacht. In den drei Jahren, die ein Student während seines Studiums an demselben Ort verbringt, erscheint ein nachhaltiges Engagement kaum möglich. Doch wie diesen Mühlen entkommen? Wenn selbst ein Engagement als solches nicht mehr ausreicht, was soll dann geschehen um den Ansprüchen eines aktiven Studentenlebens gerecht zu werden. Müssen wir alle die Welt retten? Die Antwort ist eindeutig – nein! Vielmehr geht es darum, sich seine eigenen Gedanken zu machen und Anschauungen zu entwickeln, die eigenen Wege zu gehen. Ziel sollten nicht die Lebenslaufprojekte sein. Ein stilles Engagement für andere mag im Endeffekt mindestens ebenso befriedigend sein. Nicht Gutes zu tun um davon zu reden. Deutschlands derzeit wohl bekanntester Philosoph Richard David Precht erklärte vor kurzem in einem Interview: „Es geht nicht nur darum auf gesetzlicher Ebene Vorschläge zu entwickeln. Es muss auch ein Umdenken in der Bevölkerung stattfinden. Ein neuer Aufbruch...“

Bei der Frage was wir eigentlich wollen, sollen also durchaus auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Ansprüche und Erwartungen durchbrochen werden. Also auch ein Abschiednehmen von der „Regel“-Studienzeit. Karl Horn und Heinrich Riemann haben sich während der Proteste nicht im Geringsten um die persönlichen Folgen gekümmert. Beide beendeten ihr Studium und wurden Lehrer. Riemann landete gar im mecklenburgischen Landtag. Geschadet hat es ihnen jedoch nicht. Ganz im Gegenteil. Noch heute erinnert ein Denkmal in Jena an ihre Errungenschaft der ersten studentischen Bewegungen.

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.



Wird bei euch Engagement noch groß geschrieben?

| [Text](#) von Julia Kwiatkowski | [Fotos](#) von Stephanie Sczepanek
| [Zeichnung](#) von Viola Maskey



Sind die heutigen Studenten wirklich alle so passiv wie ihr Ruf oder schlummert im Verborgenen der Aktivismus? Wir haben nachgefragt, ob sich Studenten neben ihrem Studium engagieren, egal ob auf politischer, sozialer oder anderer Ebene. Festzuhalten ist, dass sich kaum jemand äußern wollte, der oder die sich neben dem Studium nicht engagiert. Ein eventuell aussagekräftiges Detail am Rande: Die Umfrage wurde ausnahmsweise am Samstagvormittag durchgeführt und alle Beteiligten waren wach!

Klaus, 28, Archäologie

Politisch bin ich nicht aktiv. Wenn man das so nennen will, könnte man sagen, dass ich mich auf der sozialen Ebene engagiere. Ich arbeite als selbständiger Museumspädagoge und verdiene damit auch mein Geld. Hin und wieder starte ich eine Aktion wie im letzten Sommer. Da war ich in einer sozialen Einrichtung und habe mit den Kids so eine Art Ferien in der Zeitreise gemacht. Ich verkleide mich dann als Germane und habe auch eine germanische Schmiede. Wir nehmen dann jeden Tag ein anderes Thema durch. Schulen fahre ich auch an, das dann auch zum Selbstkostenpreis, weil sie mich sonst nicht buchen würden, da es ihnen zu teuer wäre. Ansonsten engagiere ich mich noch bei der Bundeswehr in der freiwilligen Reservistenarbeit. Ich kenne vier Reservisten, die auf Bachelor studieren und die sehen die Sache als super Ausgleich. Für einige könnte das zuviel sein, ich denke das ist alles eine Frage der Organisation.





Ann-Sophie, 21, Latein und Religion

Also ich engagiere mich nicht. Ich habe dafür einfach keine Zeit. Vielleicht liegt es daran, dass ich so viel lernen muss. Damals habe ich mich mal für Greenpeace und so engagiert, aber damit habe ich dann aufgehört, als ich mit dem Studium angefangen habe.



Tino, 24, Geschichte und Politik

Ich habe mich im Wahlausschuss engagiert, der die Uni-Wahlen organisiert. Zudem war ich Fußballtrainer einer A-Jugend. Derzeit aber lässt mir das Studium leider keine Zeit, mich weiter zu engagieren.



Helena, 24, BWL

Während meines Bachelor-Studiums habe ich mich engagiert. Ich war in der Fachschaft aktiv und nebenbei auch noch als Jugendwartin im Reitverein tätig. Jetzt habe ich mit dem Master angefangen und mich momentan noch nicht festgelegt. Aber ich denke, dass ich mich im nächsten Semester wieder neben dem Studium engagieren werde.

Kai, 24, Wirtschaftsinformatik

Ich habe mich bei AIESEC engagiert, einer Studenteninitiative, die sich unter anderem darum kümmert, dass man ein Auslandspraktikum machen kann. Dort kann man während des Studiums Führungserfahrungen sammeln, indem man zum Beispiel Kleingruppen führt und Teamarbeit schafft. Wenn man studiert, hat man eventuell den Anspruch in einer Führungsetage landen zu wollen und da schadet es sicherlich nicht, wenn man schon vorher irgendwo reingeschnuppert hat, um zu schauen, ob das überhaupt etwas für einen ist und dass man zumindest ein bisschen darauf vorbereitet ist.

Niklas, 19, Philosophie und Germanistik

Für mein Studium mache ich mehr als ich eigentlich muss. Ich belege, wo es nur geht, Forschungsvorlesungen. Kolloquien usw. Wenn man das als außerstudienmäßiges Engagement wertet, dann engagiere ich mich neben dem Studium, ja. Ich kenne zwar relativ viele, die sich mit Greenpeace etc. beschäftigen, aber was mein ehrenamtliches Engagement betrifft, muss ich sagen, fehlt mir die Zeit, vor allem in den heißen Phasen des Studiums.

Jan, 28, Geschichte und Englisch

In meinem Job engagiere ich mich, weil die dabei entstehende Arbeit mit meinem Namen zusammenhängt – das ist mir wichtig. Für die Uni engagiere ich mich nur soweit es meiner Ausbildung nützt. Ich habe zwar gewählt, aber der Ausgang der Wahl ist mir aufgrund meines fortgeschritten Studiums eigentlich egal. Ich hatte nie das Gefühl, bei einer Uni-Wahl etwas verändern zu können, da deren Politik wohl durch höhere Instanzen entschieden wird.



„Motivation allein reicht nicht aus“

| Text und Fotos von Carolyn Wißing

Studenten im (post)revolutionären Ägypten

Die Al Azhar Universität in Kairo gilt als die älteste Hochschule der Welt. Seit ihrer Gründung 975 war Kairo akademischer Anziehungspunkt und auch heute noch ist Al Azhar eine der bedeutendsten Bildungseinrichtungen der islamisch-arabischen Welt. Wendet man jedoch den Blick von dieser schillernden Institution ab und schaut sich die anderen Hochschulen Ägyptens an, stößt man auf ein wenig glanzvolles Bild: ein marodes und reformbedürftiges Bildungssystem, in dem nicht Leistungen, sondern Geld und Kontakte ausschlaggebend sind.

Wer gute Bildung will, muss Geld haben

Laila El-Toudy und Nada Shams sind beide 21 Jahre alt und zwei von rund zwei Millionen Studenten, die an den über 30 Unis des Landes eingeschrieben sind. Sie haben das ägyptische Bildungssystem durchlaufen und können dem nur wenig Positives abgewinnen. „Insgesamt muss man wirklich sagen: Es ist Mist!“ erklärt Laila, die derzeit ihren Master in Mediendesign an der Uni Alexandria macht. „Es ist nicht entscheidend, wie intelligent oder fleißig du bist. Von der Grundschule an zählt eigentlich nur, auf was für eine Schule du gehst und welche zusätzlichen Skills du dir nebenbei noch aneignest. Und das wiederum hängt vom Geld deiner Eltern ab.“ Das ägyptische Schulsystem ist zweigeteilt. Die staatlichen Schulen sind wenig angesehen. Die Einrichtungen und Lehrmaterialien sind veraltet und die Lehrer unmotiviert, da sie nahezu nichts verdienen. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder auf Privatschulen, die ein weitaus besseres Lehrangebot haben und sogar zu internationalen Abschlüssen

„Das ägyptische Bildungssystem ist Mist“



Protestplakat

Nada (links) und Laila sehen große Reformbedarf im ägyptischen Bildungssystem

führen. Neben dem Unterricht in der Schule sind teure Einzelstunden bei einem Privatlehrer in allen wichtigen Fächern geradezu obligatorisch. „Hätte ich mich zum Beispiel nur auf den Englischunterricht in der Schule verlassen, würde ich heute wahrscheinlich gerade einmal ‚Hello and Goodbye‘ sagen können“, berichtet Nada. An den Unis setzt sich diese Zweiteilung fort. Wer sich die am ägyptischen Lebensstandard gemessenen horrenden Studiengebühren leisten kann, entscheidet sich für eine private Hochschule. Ein Äquivalent zum deutschen BAföG gibt es in Ägypten nicht und auch Stipendien sind äußerst rar. Die Studenten sind also völlig auf die finanzielle Unterstützung der Familie angewiesen, weiß Laila: „In meiner Uni gibt es einen Studenten, der aus einem Dorf in der Nähe von Alexandria kommt. Sein Vater ist Landwirt und wollte unbedingt, dass sein Sohn Arzt wird. Um ihm

das Studium finanzieren zu können, hat er einen Großteil seiner Ländereien verkaufen müssen.“

Nada und Laila studieren beide an einer staatlichen Uni. Nicht, weil den Familien das Geld fehlt, sondern weil ihre Fächer nur dort angeboten werden. Die Missstände sind ähnlich wie bereits in der Schule: überfüllte Lehrveranstaltungen, schlecht bezahlte Dozenten und veraltete Einrichtungen. „Es ist allerdings nicht so, dass wir dort nichts lernen würden. Unsere Abschlüsse werden im Ausland anerkannt und beispielsweise Ärzte von Ägyptens staatlichen Hochschulen sind gefragt. Aber die Bedingungen und die Art und Weise unseres Studiums sind eben anders“, erklärt Laila. „Ja, das kann ich bestätigen“, sagt Nada, die kurz vor ihrem Abschluss in englischer Literatur und Übersetzung steht. „Ich habe ein Semester in Edinburgh studiert. Der Unterschied war gewaltig. Die Studenten dort



Proteste vor der Bib in Alexandria

Studium als Übergangsphase zwischen Schule und Ehe

stellen kritische Fragen und setzen sich mit dem Stoff auseinander. Ich kannte nur Frontalunterricht und Auswendiglernen.“

Frustration macht sich breit

Rund eine dreiviertelmillion Absolventen strömen jedes Jahr aus den Hochschulen auf den ägyptischen Arbeitsmarkt. Ein guter Studienabschluss ist nur bedingt hilfreich. Die Arbeitslosenquote unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt laut OECD bei über 30 Prozent – Tendenz steigend. „Einen Job findet nur, wer über das Studium hinaus zahlreiche andere Qualifikationen vorweisen kann und Beziehungen hat“, sagen beide. Eine wirkliche Motivation im Studium sein Bestes zu geben, bieten diese Aussichten verständlicherweise nicht. „Es gibt Studenten, die arbeiten sich wirklich die Finger wund im Studium und finden anschließend lediglich einen Job als Barkeeper in einem der Luxushotels am roten Meer. Es ist klar, dass uns solche Perspektiven frustrieren“, erklärt Laila. Ein Großteil der ägyptischen Studenten blickt mit Pessimismus in die eigene

berufliche Zukunft. Unter den jungen Frauen hat sich sogar zum Teil Resignation breit gemacht. Mit der Aussicht später als Hausfrau und Mutter sowieso nicht arbeiten gehen zu müssen und vom Gehalt des Ehemannes leben zu können, sehen sie kaum einen Antrieb für gute Leistungen – das Studium wird so zur Übergangsphase zwischen Schule und Ehe.

Und was ist mit der Revolution?

„Noch hat die Revolution uns Studenten kaum etwas gebracht“, sind sich Laila und Nada einig. „Aber wie auch?“ In Ägypten gibt es noch keine feste Regierung und kein Parlament. Umfassende Reformen im Bildungsbereich werden Jahre in Anspruch nehmen. Was sich aber sehr wohl geändert hat, ist das Bewusstsein der Studenten über ihre Mitbestimmungsrechte an den Hochschulen. Das alte System von Ex-Präsident Mubarak hatte in allen Bereichen des öffentlichen Lebens seine Finger im Spiel – so auch an den Unis. Posten von Professoren, Dekanen und Unirektoren wurden von der Regierung besetzt oder quasi untereinander weitervererbt. Der Sohn eines anerkannten Medizinprofessors

brauchte sich bislang also keine Sorgen machen, denn er würde irgendwann in die Fußstapfen seines Vaters treten. Mit diesem undemokratischen Vorgehen stellte das Mubarak-Regime lange Zeit sicher, dass es die Fäden bezüglich Unterrichtsinhalten in der Hand hält. Oppositionelles Gedankengut sollte keineswegs gefördert werden oder gar erst aufkommen. Seit Revolutionsbeginn im Januar 2011 fordert das ägyptische Volk nicht nur auf der großen nationalen Ebene authentische und nicht lediglich vorgespielte Demokratie. Auch auf den Campi und vor den Hochschulinstitutionen demonstrieren immer wieder Studenten und Unimitarbeiter für demokratische Wahlen. So auch vor der großen und berühmten Universitätsbibliothek in Alexand-

ria. Plakate mit der Aufschrift „Wir wollen euch nicht mehr“ oder „Wir zeigen euch die rote Karte“ hängen vor dem Haupteingang. Gemeint sind der Bibliotheksdirektor und seine Mitarbeiter, noch eingesetzt von der alten Regierung. „Wir wollen endlich mitbestimmen können, was an unseren Unis passiert“, erklärt Laila. Allerdings können die alten, verkrusteten Strukturen nicht von heute auf morgen so einfach aufgebrochen werden. „Vor kurzem fanden in meinem Fachbereich Wahlen statt“, berichtet Nada. „Ich habe miterlebt wie man sich in kleiner Runde vor Beginn der Wahlen schon auf die Sieger geeinigt hat. Auch wenn jetzt vielleicht bessere Leute auf den wichtigen Posten sitzen – das ist doch keine Demokratie!“ Das zeigt, dass ein Transformationsprozess wie ihn Ägypten derzeit durchlebt noch viel Zeit in Anspruch nehmen wird. „Wir hoffen, dass, wenn unsere Generation in einigen Jahren mal die wichtigen Ämter dieses Landes besetzen wird, sich endlich wirklich etwas ändern wird – vor allem im Bildungsbereich“, wünschen sich beide. „Wir bleiben optimistisch. Was auch sonst...“

Der faule Haufen und die Mär von früher – Die Wahlbeteiligung an der WWU seit 1959

| Text und Grafik von Lisa Herden | Collage und Foto von Viola Maskey



Blickt man auf die Beteiligung an den StuPa-Wahlen, erscheinen einem alle Studenten als ein fauler Haufen, der sich nur sporadisch an die Wahlurnen bequemt. Mit einem Blick zurück zeigt sich eindeutig, dass sich die Wahlen zum Studierendenparlament in den letzten Jahren keines besonders großen Zuspruchs erfreut haben. In den vergangenen zwölf Jahren wurde die 30%-Marke nur einmal geknackt. Das war 2008 (rund 33%) und es ging um Studiengebühren. Wenn es ans Geld geht, werden „fleißig“ Kreuze gemacht. Wobei es dennoch anmaßend ist, bei etwas mehr als 30% von fleißig oder gar einer hohen Wahlbeteiligung zu sprechen.

„Früher war alles besser“ ist ein viel zitierter Satz. Besonders in der Diskussion um das politische Verhalten Studierender, schwingt er häufig unterschwellig mit und die ernüchternde Wahlbeteiligung lässt einen schnell zu ebendiesem

Schluss kommen. Die Vorstellung jedoch, dass sich die Studierenden früher begeistert an der Wahl beteiligt hätten, ist genau so eine Mär, wie dass die Studierenden ein fauler Haufen sind. In Anbetracht der Hochschulpolitik ist dieser Schluss wie folgt etwas voreilig.

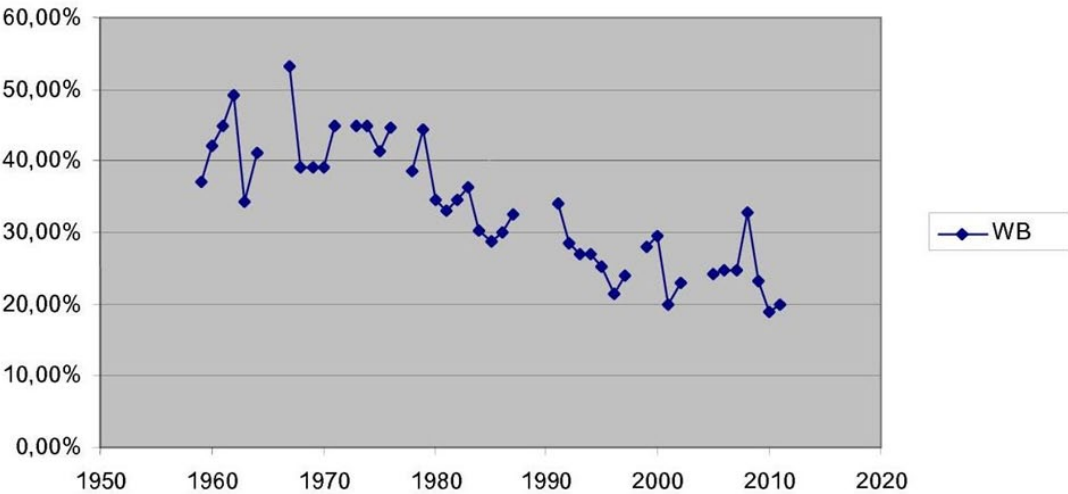
Die „hohe“ Wahlbeteiligung 2008 ist fast so niedrig wie die Wahlbeteiligung zum 6. Studentischen Parlament 1963. Damals begaben sich 34% der wahlberechtigten Studierenden an die Urnen. Eine überdurchschnittliche Beteiligung gab es nur zwei Mal. Das erste Mal war 1962 und das zweite 1967. Der letzte Wert (53,3%) lässt sich jedoch eher mit der Verlosung eines Autos zur Wahl in Zusammenhang bringen, als mit echtem Interesse.

Doch die 60er Jahre sind längst vorbei. Seinerzeit kostete das Essen in den Mensen zwischen

1 DM und 1,50 DM (1961) und die Forderung nach vegetarischen Mahlzeiten lag noch in weiter Ferne. Das Ergebnis einer Umfrage des AStA ergab vielmehr: „Sie [die Studierenden A.d.R.] wollen mehr Fleisch!“ (SSP Nr. 55). In den Ausgaben des Semesterspiegels wurden zwar auch tagespolitische Themen kommentiert, doch vor allem beschäftigte sich das Magazin mit Kultur und Neuigkeiten an der WWU. 1968 wurde Münster in Hinblick auf die Wahlbeteiligung als „Schlusslicht unter den westdeutschen Hochschulen“ bezeichnet.

Ab Ende der 60er Jahre veränderte sich das Magazin radikal. Buchbesprechungen und Theaterkritiken wichen vermehrt tagespolitischen Themen. Anfang der 70er ging es dann hoch her. Bilder von Streiks und Demonstrationen zierte die Titelblätter. Häuser wurden besetzt; es ging um soziale Gerechtigkeit, gegen Polizeigewalt

Wahlbeteiligung seit 1959



und für BAföG-Erhöhen. Die Hungersnot in Äthiopien wurde genauso angeprangert wie die Mieterhöhungen in Münster. Im Zuge des ganzen Aufruhrs gab es große Wahlbeilagen für die SP-Wahlen, konservative Teile des Parlaments riefen auf, Streiks zu boykottieren, doch darauf hörte kaum jemand.

Und die Wahlbeteiligung?

In den 70er Jahren schwankte sie nach Einschätzung von Beobachtern beträchtlich. Laut Meldungen im SSP beteiligten sich 1972 "noch nie so viele, wie zuvor" an den SP-Wahlen; 1977 wurde die Wahlbeteiligung hingegen als "katastrophal" bezeichnet. Errechnet man den Durchschnittswert der vorhandenen Daten, so liegt dieser bei knapp 43%. Im Kontext der damals politischeren Zeiten, ist auch das nicht viel. Trotz Wahlwerbung sind Ergebnisse nur in einer Randspalte abgedruckt.

Die „Bildungsmisere“ und die Welt jenseits des Campus‘ waren wichtiger als die Hochschulpolitik. „Schon wieder ‘ne Demo – muss das denn sein?“ heißt es in einer Bildunterschrift in der SSP-Ausgabe vom November 1980. Dennoch wurde auch in den 80ern viel demonstriert. Wichtige Themen waren Frauenrechte, Raketenstationierung und Friedensbewegungen. Hochschulpolitik war allerdings auch in diesen Jahren selten Aufsehen erregend. Die Wahlbeteiligung lag im Durchschnitt bei kargen 32%.

Seit Beginn der 90er Jahre bekommt man den Eindruck, als seien die Wahlen zum StuPa

plötzlich eine große Sache. Im Semesterspiegel stellen sich die Listen reichlich vor und in darauf folgenden Ausgaben sind ausgiebige Wahl-nachlesen zu finden. An der Beteiligung ändert das herzlich wenig. Sie sinkt immer weiter und liegt während der 90er Jahre im Durchschnitt bei rund 27%. Auch in den folgenden zehn Jahren dümpelt die Zahl im Mittel bei 25%; in den letzten Jahren liegt sie sogar unter diesem Durchschnittswert. Absolut gesehen war die Wahlbeteiligung vor 40 und 50 Jahren höher als heute, doch diese Zahlen müssen im Kontext der damals politischeren Zeit betrachtet werden. Dementsprechend sind auch rund 40% Wahlbeteiligung in diesem Zusammenhang überaus gering.

Seit dreißig Jahren hat es die Wahlbeteiligung nur in Ausnahmefällen über die 35%-Marke geschafft und widerlegt damit hinsichtlich der Wahlbeteiligung den Spruch "Früher war alles besser". Mögliche Gründe dafür scheinen sich in den letzten Jahren nicht geändert zu haben. Die Entscheidungen, die das SP fällt, betreffen den aktiven Studenten nur in geringem Maße. Geht es um Verordnungen etc., dann werden vielmehr Weichen für kommende Studierende gestellt. Erst, wenn die aktiven Studierenden das Gefühl haben, dass die Entscheidungen sie selbst in ihrer Studienzzeit noch betreffen werden (siehe Studiengebühren und Semesterticket), steigt die Motivation zur Wahl zu gehen.

In Anbetracht der Entwicklung politischer Interessen unter Jugendlichen sind diese Werte keine Überraschung. Der Datenreport 2011 des Statistischen Bundesamtes kommt zu dem

Schluss, dass die Wahlbeteiligung unter Jugendlichen generell abnimmt und dass verglichen mit Freizeitorganisationen Parteien und traditionelle Interessengruppen an Attraktivität verlieren. Auf der anderen Seite nimmt die Beteiligung an nicht traditionellen Formen der politischen Teilhabe unter jungen Leuten zu. An einer Unterschriftenaktion beteiligten sich in Westdeutschland 1988 knapp unter 30% aller Bürger. 2002 waren es etwas mehr als 60%. Besonders junge Menschen engagieren sich in dieser Form. Heute organisiert man sich bei Greenpeace, Occupy und in anderen – nicht traditionellen – Formen politischer Teilhabe.

Dass die Wahlbeteiligung zu SP-Wahlen auch früher im Verhältnis zu den gegebenen Zeiten nicht überragend gewesen ist, mag ein kleiner Trost sein. Die Tatsachen ändert es jedoch nicht: Im Hinblick auf die Wahlbeteiligung waren und sind die Studenten an der WWU ein fauler Haufen. Als Indiz für das politische Interesse der Studierenden ist diese Wahlbeteiligung allerdings kein Maß – und ist es auch nie gewesen..

¹ Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2011, Kap. 14, S. 374, URL:<<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011Kap14,property=file.pdf>>
² Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2006, Auszug aus Teil II, S. 6, URL:<<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/EPollIntegr,property=file.pdf>>

Rezepte gegen Menschenhandel und Kinderprostitution in Südostasien

| **Text** von Fabio Tommasini | **Fotos** von DEPDC



Sexuelle Ausbeutung von Kindern ist ein Verbrechen. Weltweit!

Ende 2011 erregte eine junge Occupy-Bewegung Aufsehen mit Protesten in mehreren Industrieländern gegen die Auswüchse international agierender Finanzkonzerne und kämpfte somit gegen eine der negativen Folgeerscheinungen, welche die immer schneller fortschreitende Globalisierung mit sich brachte. Voraussetzung hierzu ist jedoch ein gewisser Grad an Aufklärung und Bildung, die der Westen selbst als Standard für seine Gesellschaft setzte.

Dieser Artikel möchte deshalb auf ein anderes, gravierend-hässliches Phänomen im Zuge der fortschreitenden Globalisierung aufmerksam machen, das insbesondere durch das Fehlen an Bildung und der damit folgenden Perspektiven genährt wird: Menschenhandel und Zwangsprostitution in Südostasien.

Mit Anfängen während des Vietnamkrieges unter dem Titel Front- und Erholungsurlaub initiiert, entwickelte sich in Laufe der Jahre eine immer strukturiertere und salonfähigere (fragwürdige) Kultur des Sextourismus, die rasch auch Pädophilie einschloss und durch allseits immer erschwinglichere Flugpreise leicht auslebt werden konnte.

Das enorme wirtschaftliche Gefälle der betroffenen Länder wie unter anderem Thailand, den Philippinen und Kambodscha zum Westen sowie korrupte Staatsapparate und das genannte Ausbleiben von Bildung und somit von Perspektiven tun ihr Übriges: jährlich werden unzählige Kinder und junge Erwachsene beiden Geschlechts Opfer sexueller Ausbeutung und Menschenhandels. Aus



DEPDC stellt sich vor.

den rückständigen Berggebieten in Nordthailand, Laos oder Vietnam kommend, werden die Betroffenen nicht selten direkt über die Eltern verkauft, meist durch den Vorwand, in einer Großstadt Anstellung zu finden. Angesichts der prekären Lage, in der sich die Familien teilweise befinden, wird nur zu gerne an das Versprechen geglaubt. Wie die Realität tatsächlich aussieht, können und/oder wollen sich die auf dem Land zurückbleibenden Verwandten nicht vorstellen. Von völlig fremdbestimmten Endlosschichten in Go-Go-Bars und Bordellen bis hin zum direkten Weiterverkauf als Ehefrau oder Sexware ins Ausland, ist an Bandbreite des sexuellen Missbrauchs alles zu finden. Im letzteren Fall sind es organisierte Banden aus Japan, die durch Menschenhandel Unsummen erwirtschaften.

Statistiken sind stark schwankend und mit Vorsicht zu genießen, jedoch ist eine steigende Tendenz unbestritten. Als relativ gesichert gilt die Tatsache, dass allein in Thailand circa ein Drittel der Prostituierten unter 18 Jahre alt ist.

Verschiedene Hilfsorganisationen und Behörden haben das Problem erkannt. So lancierte terre des hommes die von der Europäischen Kommission kofinanzierte und von anderen Organisationen ebenfalls unterstützte Kampagne „PLEASE DISTURB!“ (www.child-hood.com), die auf den weltweiten Sextourismus insbesondere im Bezug auf Kinderprostitution mit Plakaten, Flyern und Filmspots aufmerksam machte

und namentlich auch die Reiseveranstalter mit ins Boot holte. Publicity wurde betrieben, Verhaltenskodizes für Touristen und die Reisebranche erstellt, Tipps herausgegeben. Aber es sind eben nur Tipps und Verhaltensregeln. Was nun?

Wie generell die Thematik der Entwicklungshilfe, so ist auch dieses Problem höchst komplex und unabdingbar von verschiedenen Seiten anzugehen. Endziel muss sein, die Lebensumstände, Infrastruktur und Gesellschaft des entsprechenden Landes soweit zu entwickeln, dass Familien gar nicht mehr in die Lage kommen, darüber nachzudenken, ihr Kind für den finanziellen Support wegzugeben. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg, der Bildung und Aufklärung vor Ort erfordert.

Aus diesem Grund unterstütze ich eine Organisation, die bewusst diesen präventiven Ansatz verfolgt und durch Aufklärung und Ausbildung gegenwirkt: www.depdcblog.wordpress.com (Development and Education for Daughters and Communities) ist eine 1996 gegründete thailändische Initiative, die auch Freiwilligeneinsätze anbietet.

Diese 20jährige Organisation überzeugte mich durch ihren Ansatz, durch Bildung den Kreislauf zu unterbrechen, der zu diesem

Phänomen geführt hat. Extreme Armut respektive hohe Schulden, eine sehr tiefe Alphabetisierungsrate und strukturelle Perspektivlosigkeit lassen ländliche Familien in den südostasiatischen Bergregionen leicht Ziel von Schleppern oder der organisierten Kriminalität werden.

Hier setzten die verschiedenen Projekte von DEPDC an. So ermöglicht die 1996 gegründeten „Half Day School“ für etwa 160 Kinder aus der Mae Sai Region unter anderem eine Schulbildung. Ohne

Staatsangehörigkeit und finanzielle Mittel, um sich in das reguläre Schulsystem eintragen zu können, wären diese Kinder unaufgeklärt und einer akuten Gefahr ausgesetzt, Opfer sexueller Ausbeutung und/oder Menschenhandels zu werden.

Auf nachhaltigen, präventiven Einfluss zielen auch die weiteren Projekte: Im „Mekong Child Rights Protection Center“ wird eine kostenfreie Grund- und Mittelschulbildung sowie bei Bedarf medizinische Versorgung für identifizierte, teilweise verwaiste Kinder beider Geschlechter angeboten, die meist zu verschiedenen Bergvölkern im Norden Thailands gehören.

Daneben werden durch das „Mekong Youth Net“ junge Leader auch aus anderen Ländern wie Laos, Vietnam, Kambodscha und anderen aufgebaut, die lokale Präventionsprogramme auf der Stufe von Gemeinden gründen und als Link zu NGO's und GO's agieren. 96 Personen

Ziel von Schleppern oder organisierter Kriminalität

Verschiedene Hilfsorganisationen und Behörden haben das Problem erkannt.



Aufmerksam arbeiten alle mit.

durchliefen dieses Programm zwischen 2004-2009, in dem sie neben soziologischen, kulturellen und administrativen Themen auch über Drogenabhängigkeit, HIV und Pädagogik unterrichtet wurden.

Außerhalb dieser Haupttätigkeiten bietet die Organisation weitere Aktivitäten und Angebote an, auch als unmittelbare Hilfestellung. So betreibt DEPDC mit Hilfe der deutschen Kindernothilfe das „Child Voice Radio“ und unterhält eine rund um die Uhr besetzte Hotline für Opfer und Betroffene.

Finanziert und unterstützt wird DEPDC von Spenden, Kooperationspartnern (zum Beispiel die erwähnte Kindernothilfe oder die Schweizer Organisation Co-operaid) und Freiwilligenarbeit. In diesen Einsätzen unterrichten Freiwillige Englisch, koordinieren Besuche

oder sind im administrativen Bereich tätig. Die prekäre wirtschaftliche Lage bekommt jedoch auch DEPDC zu spüren: 2011 blieben ca. 20-30% des üblichen Spendeneinganges aus.

Neue Ansätze und weitere Pläne

Konsequenzen respektive Maßnahmen wurden dahingehend ergriffen, als Voraussetzung für die Akquise neuer Unterstützer und Unterstützerinnen (in welcher Form auch immer, sei es monetär oder in Form eines Freiwilligeneinsatzes) die Popularität der Organisation zu steigern. Dies hauptsächlich auf zwei Wegen.

Zum einen wurden bereits mehrere Social Media Kanäle genutzt. Zu Website, die in diesem Zusammenhang eine statische und daher eher

untergeordnete Rolle spielt, sind kurze Filme auf Youtube verfügbar und ein Blog unterhalten, in dem regelmäßig über Ereignisse und Erfolge berichtet wird. Ebenfalls wurde ein Wikipediaeintrag über die Organisation – vorerst auf Englisch – erstellt. Dies schließt natürlich die weiterhin angestrebte Präsenz in (lokalen aber vor allem auch internationalen) Printmedien, wie im jüngsten Fall Schwenken, keinesfalls aus.

Des Weiteren wird ab nächstem Jahr intensiver und koordinierter mit ehemaligen Volunteers versucht, diese als Multiplikatoren zu nutzen. Zurück in deren Heimat, können diese ihre Kenntnisse und Erfahrungen vor Ort nicht nur im familiären Umfeld, sondern als Botschafter und Beispiele an Schulen und Gemeinden weiter geben. Zu diesem Zweck werden einheitliche Informationsmaterialien und Präsentationen in mehreren Sprachen zusammengestellt, die Anfang 2012 bereit stehen sollen. Längerfristiges Ziel ist ein Netzwerk auch in Übersee, das aus Unterstützenden besteht und betrieben wird.

Volunteers als Multiplikatoren: ein Netzwerk soll aufgebaut werden



Entwicklungs- und Ausbildungsprogramm für Töchter und Gemeinden

Der Blick auf die Besucherzahlen stimmen optimistisch: Um die 700 Mal wurde der Facebook „Gefällt mir“ Knopf gedrückt und DEPDC auf Youtube gesehen. Wie stark sich der Bekanntheitsgrad von DEPDC erhöht wird sich in Zukunft zeigen. Die Organisation nimmt auf jeden Fall durch koordinierte, geschickte PR weiterhin gezielt Einfluss, um ihre unschätzbaren Projekte erfolgreich durchzuführen.

Nichts desto trotz können wir nicht nur, sondern müssen geradezu in Europa und hier vor Ort anders reagieren. Gerade als Studierende, die in der Regel weder über große finanzielle Ressourcen, noch über die Zeit oder Möglichkeiten verfügen, einen Freiwilligeneinsatz zu leisten.

Die wirtschaftliche Entwicklung der betroffenen Länder in Südostasien können wir hier kaum beschleunigen oder nennenswert beeinflussen. Wenn wir aber keinen Einfluss auf die Angebotsseite haben, sollten wir uns zumindest der Nachfrage widmen und diese

ächten. Es ist eben kein Kavaliersdelikt oder unbedeutend, auf wessen Kosten der Nachbar, Kollege oder der Verein in die Sonne fährt und „die schönste Zeit des Jahres“ verbringt.

Weiter wäre Ansatzpunkt, moderne Konzepte der Wirtschaft, IT, und andere Bereichen gegen dieses Phänomen einzusetzen. Warum soll nicht beispielsweise bei der vordefinierten, potentiellen Zielgruppe (wozu es wissenschaftliche Untersuchungen gibt) beim Eintippen der persönlichen Daten beim Buchen des nächsten Fluges nach Fernost ein Popup erscheinen, das auf die Hintergründe von Sextourismus und Zwangsprostitution aufmerksam macht? – Social marketing at it's best.

Handlungen und Engagement sind angebracht. Abschließend mag die Frage aufkommen, weshalb ich mich für ein eher fremdes Thema einsetze, Bewusstsein schärfen und zum Engagement aufrufen möchte in einer Zeit, in der jedes Ehrenamt sichtlich Mühe hat, besetzt zu werden und statt dessen

allzu oft die Bequemlichkeit der sich sorgfältig eingerichteten Privilegien eines sorgenfreien Lebens in einer Wohlstandsnation obsiegt. Nun, die Antwort ist die gleiche, wie sie auch bei der Occupy-Bewegung zu vermuten ist: zum einen die Überzeugung, Verantwortung zu übernehmen für eine vernetzte, globalisierte Welt, die zum Dorf wurde und von deren Prozessen wir reichlich profitieren konnten.

Zum zweiten aber auch die Tatsache, dass wir in einigen Jahrzehnten nicht mehr nach der Farbe unseres Smartphones gefragt werden, sondern vielmehr nach unserem damaligen Beitrag zur Gestaltung der Welt mit all ihren unbegrenzten Möglichkeiten. Einige werden sich auf ihre Zeit und den kalten Nächten vor der Europäischen Zentralbank in Frankfurt besinnen, andere auf dem Paradeplatz in Zürich oder an der Wallstreet in New York.

-Was wird deine Antwort sein?

Wahlen 2011 an der Uni Münster

| **Text** von Andreas Brockmann

Die Wahlen sind gelaufen, die Stimmen wurden ausgezählt und die Ergebnisse stehen fest. Auch im Jahr 2011 wurden alle Studierende der WWU dazu aufgerufen, das Studierendenparlament (aus dem der AStA hervorgeht), die Fachschaftsvertretungen sowie die Ausländische Studierendenvertretung zu wählen. Sitze im Stupa 2011

Die Wahlen zum Studierendenparlament (Stupa)

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Die einzelnen Listen schickten wieder eine Vielzahl an Kandidaten ins Rennen, um sich einen Platz im Stupa zu ergattern. So stand der Wähler vor der Herausforderung zwischen 243 Kandidaten wählen zu müssen, und nur ein einziges Kreuz machen zu dürfen. Mit 66 Kandidaten stellte der Ring Christlich Demokratischer Studierender (RCDS) wie gewohnt die meisten Personen auf ihrer Liste auf. Die Juso-HSG schickte 53 Kandidaten ins Rennen, für CampusGrün standen 41 Personen auf der Liste.

Wahlbeteiligung

Wahlen gehören an der Uni Münster nicht gerade zu den Sternstunden der Demokratie. Während im Jahr 2008 noch 33 Prozent aller wahlberechtigten Studierenden zur Stupa-Wahl gingen, waren es ein Jahr später immerhin noch 24 Prozent, die den Weg zur Wahlurne fanden. 2010 machten gerade mal 19,19 Prozent der Studierenden Gebrauch von ihrem Wahlrecht. Im aktuellen Wahljahr 2011

gingen 7716 Studierende zur Urne, das entspricht einer Wahlbeteiligung von 19,5 Prozent. Mit insgesamt 670 abgegebenen Stimmen hatten die Wahlhelfer an der Urne im F-Haus am meisten zu tun. Dagegen wurden in der Hüfferstiftung über die Woche verteilt nur 31 Stimmen abgegeben. Am Freitag kam dort sogar kein Einziger an die Urne. Die insgesamt niedrige Wahlbeteiligung hat zur Folge, dass das 31 Sitze umfassende Stupa mit Parlamentariern besetzt wird, die teilweise nur extrem wenige Stimmen bekamen.

So reichten etwa Julian-Alexander Gerhold (RCDS) lediglich 60 Stimmen, um ins Stupa einzuziehen. Janine Meiser (DIL) reichten sogar nur 32 Stimmen, um sich von nun an Parlamentarierin im Studierendenparlament nennen zu dürfen. Die niedrige Wahlbeteiligung hat auch zur Folge, dass der zukünftige AStA sowie das Studierendenparlament auf eine geringe Legitimation durch die Studierendenschaft setzen kann. Eine mögliche zukünftige AStA-Koalition aus CampusGrün und Juso-HSG (zusammen 18 von 31 Sitzen im Stupa) wäre somit getragen von den Stimmen 4021 Studierender. Das entspricht gerade einmal 10,32 Prozent aller Wahlberechtigten.

Ergebnisse

Von allen angetretenen acht Listen haben lediglich zwei Listen Stimmeneinbußen hinnehmen müssen (Juso-HSG und die Liberale Hochschulgruppe LHG), während alle weiteren Listen ihren Stimmenanteil im Vergleich zu den beiden Vorjahren erhöhen konnten. Zu den großen Gewinnern der diesjährigen Stupawahl gehört CampusGrün. Die Liste konnte erstmals seit Jahren wieder die Vorherrschaft der Juso-HSG im Studierendenparlament kippen und hält sich dort nun mit 10 von 31 Sitzen. Unter den Top Five Kandidaten mit den meisten erhaltenen Stimmen ist CampusGrün gleich zweimal vertreten: Auf Platz 1 mit Amelie Voita (369 Stimmen) und Platz 4 mit Sebastian Philipper (168 Stimmen).

Die mit Abstand größten Stimmenverluste musste die Juso-HSG verkraften. Nachdem bereits im Jahr 2010 die Liste 651 Wähler im Vergleich zum Vorjahr verloren hatte, schenken im Jahr 2011 nochmals deutlich weniger Studierende dieser Liste ihr Vertrauen. Mit einem Rückgang von minus 1046 Stimmen im Vergleich zum Wahljahr 2009 verliert die Liste Juso-HSG am meisten Stimmen. Deutliche Verluste mussten ebenso die Liberalen

hinnehmen, die seit 2009 insgesamt 490 Wähler verloren haben und nun, wie im Vorjahr auch, mit nur einem Parlamentarier (Tilman Rademacher mit 67 auf ihn entfallende Stimmen) im Stupa vertreten sind.

Die Liste RCDS konnte ihren Stimmenanteil noch ein weiteres Mal erhöhen, was ihr jedoch nicht zu mehr Sitzen im Studierendenparlament verholfen hat: Für diese Liste werden weiterhin 6 Parlamentarier im Stupa sitzen. Hingegen konnte das unabhängige Fachschaftsforum (uFaFo) verlorenen Boden wieder gutmachen und hat nun neben Jörg Rostek auch Michael Greif und Bianca Hüsing im Stupa vertreten. Ebenso wird die Demokratische Internationale Liste (DIL) nun mit Abdallah Asfour und Janine Meister zwei (vormals einen) Vertreter ins Studierendenparlament entsenden. Zum ersten Mal trat die Liste „Warum?“ zur Stupawahl an. Dabei tat sie sich weniger durch Antworten als mehr durch Fragen („Warum wird nur einmal im Jahr gewählt?“) hervor, ein Wahlprogramm hatte sie nicht. Vielmehr präsentierte sie sich als einzige wirkliche Opposition. Mit insgesamt 190 entfallenden Stimmen konnte diese Liste schließlich nicht in das Stupa einziehen.

Die Wahl zur Fachschaftsvertretung (FSV)

Neben der Wahl zum Studierendenparlament konnte ebenfalls eine von 51 Fachschaftsvertretungen der Uni Münster gewählt werden. Genau genommen wurde also nicht die Fachschaft selbst gewählt, sondern die Fachschaftsvertretung (FSV), aus dessen Runde dann der Fachschaftsrat, als die eigentliche Fachschaft gewählt wird. Der Zusammenschluss aller Fachschaften trifft sich dann auf der Fachschaftenkonferenz (FK), dem wiederum ein Fachschaftenreferat im AStA angegliedert ist. Der Fachschaftenreferent wird allerdings vom AStA Vorsitzenden ernannt. Das Studierendenparlament bestätigt dann den Referenten des Fachschaftenreferates. Da für jeden Studierenden genau eine Fachschaft zugewiesen wurde, fiel diese (Aus)Wahl recht übersichtlich aus.

Wahlbeteiligung

Zur Wahl der Fachschaftsvertretung waren 38.986 Studierende zugelassen, die Wahlbeteiligung lag mit 7617 abgegebenen Stimmen bei 19,54 Prozent. Die Wahlbeteiligung fiel jedoch je nach Fachschaftsvertretung sehr unterschiedlich aus. Während die höchste prozentuale Wahlbeteiligung bei der Kultur- und

	2009	2010	2011	Differenz 2009-2011	Sitze im Stupa 2011
Die Linke.SDS	297	381	301	+ 4	1
CampusGrün	1481	1781	2220	+ 739	10
RCDS	1183	1385	1499	+ 316	6
LHG (vor 2011: LSI)	773	314	283	- 490	1
uFaFo	578	348	685	+ 107	3
DIL	297	381	538	+ 241	2
Juso-HSG	2847	2196	1801	- 1046	8
Warum?	-	-	190	+ 190	0

Absolute Stimmen zur Stupa Wahl 2009 bis 2011 der jeweiligen Listen.

Kandidat	Liste	erhaltene Stimmen
Amelie Voita	CampusGrün	369
Laura Klockenbusch	Juso-HSG	212
Anna Sophia Eckers	RCDS	207
Sebastian Philipper	CampusGrün	168
Christian van Bebber	Juso-HSG	137

Die Top-Five Kandidaten der diesjährigen Stupawahl.

Fachschaftsvertretung	Wahlbeteiligung	Wahlberechtigte	abgegebene Stimmen
Haushaltswissenschaften	0,00 %	4	0
Ethnologie	3,9 %	76	3
Kunstgeschichte	9,6 %	374	36
GHR / Primastufe	9,6 %	1245	127
Katholische Theologie	9,8 %	1299	127
...	...	...	...
Byzantinistik	38,3 %	47	18
Wirtschaftspolitik	39,0 %	423	165
Lehramt Berufskolleg	40,0 %	10	4
Indogermanistik	50,0 %	4	2
Kultur- und Sozialanthropologie	55,7 %	140	78

Niedrigste und höchste Wahlbeteiligungen zu den Fachschaftsvertretungen.

Sozialanthropologie (55,7 Prozent) und der Indogermanistik lag (50 Prozent), gingen die Studierenden der Haushaltswissenschaften (0 Prozent) und der Ethnologie (3,9 Prozent) teilweise gar nicht für ihre Fachschaft an die Urne.

Die Wahl zur Ausländischen Studierendenvertretung (ASV)

Alle ausländischen Studierenden an der Uni Münster konnten entsprechend ihres Wahlkreises die Ausländische Studierendenvertretung wählen. Der Wahlkreis richtet sich nach dem Herkunftsland der Studierenden und ist aufgeteilt in fünf Bezirke: 1.Afrika, 2. Asien / Ozeanien, 3. Süd / Mittelraum, 4. EU / EFTS Staaten / Nordamerika / Australien / Neuseeland, 5. Sonstige Staaten Europas einschließlich Türkei, Russland, Georgien, Armenien und Aserbaidschan. Die Ausländische Studierendenvertretung besteht aus 15 Personen, die anteilig, je nach Größe des Wahlkreises, gewählt werden. Mit fünf Sitzen ist der Wahlkreis 4 (EU, EFTS-Staaten / Nordamerika...) der größte Wahlkreis.

Wahlbeteiligung

Von allen 3.123 Wahlberechtigten ausländischen Studierenden gaben 362 ihre Stimme ab. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 11,59 Prozent und ist damit die niedrigste Wahlbeteiligung im Vergleich zur Wahl des Studierendenparlaments und der Fachschaftsräte.

Ergebnisse

Auch bei der Wahl zur ASV reichten bei vielen Kandidaten nur wenige Stimmen zum Wahlsieg. Von den 174 Wahlberechtigten des Wahlkreises 1 (Afrika) gaben 8 Personen Chokri Hamdi ihre Stimme. Dies reichte ihm, um nun zusammen mit Mohamed Aboulkacem (auf den 16 Stimmen entfielen) in der ASV den Wahlkreis 1 zu vertreten. Mit lediglich 2 Stimmen wurde Linda Velkaite eine von fünf Vertretern des Wahlkreises 4.

Wahlkreis	Person	entfallende Stimmen
1 Afrika	Mohamed Aboulkacem	16
1 Afrika	Hamdi, Chokri	8
2 Asien/Ozeanien	Shouzheng Zhao	16
2 Asien/Ozeanien	Hoang Nguyen	22
2 Asien/Ozeanien	Abdallah Asfour	22
2 Asien/Ozeanien	Ahmed Gamal Ahmed Al-Badani	20
3 Süd / Mittelraum	Januario de Sales	8
4 EU, EFTS-Staaten Nordamerika / Australien ...	Manuel Ghilarducci	21
4 EU, EFTS-Staaten Nordamerika / Australien ...	Raid Al-Daghistani	10
4 EU, EFTS-Staaten Nordamerika / Australien ...	Catalina Ariadna	45
4 EU, EFTS-Staaten Nordamerika / Australien ...	Andrei Rusu	13
4 EU, EFTS-Staaten Nordamerika / Australien ...	Velkaite, Linda	2
5 Sonst. Staaten Europas einschl Türkei, Russland ...	Oxana Maslova	27
5 Sonst. Staaten Europas einschl Türkei, Russland ...	Gülsevi Ay	19
5 Sonst. Staaten Europas einschl Türkei, Russland ...	Zoriana Mykhalchyshy	16

Die Zusammensetzung der Ausländischen Studierendenvertretung (ASV).

Wahlnachlese der Listen zum Studierendenparlament

Liste 1: Die Linke.SDS

Liebe Studentinnen und Studenten,

„Das System funktioniert. Nicht.“ Und das sehen scheinbar nicht nur wir, sondern auch viele von Euch so! Wir möchten uns für eure Stimmen bedanken und dafür, dass ihr gemeinsam mit uns dem System der Konkurrenz durch Lern- druck, Prüfungszwang und Noten ein System der Solidarität entgegengesetzt habt.

Ein dauerndes Problem, das nicht nur an der Universität Münster existiert, bleibt die geringe Wahlbeteiligung, die diesmal bei knapp 20 Prozent lag. Dass von zehn Studierenden acht kein Interesse an den Wahlen zeigen, ist wie auch im Vorjahr bedenklich. Unserer Meinung nach ist eines der zugrunde liegenden Probleme, dass die Studierenden nach der Wahl nicht ausreichend über deren Ausgang und somit auch über die Konsequenzen ihrer Wahlentscheidung informiert werden. Wir möchten uns nun dafür einsetzen, dass die Wahlergebnisse nach den Wahlen zum Beispiel in Plakatform in allen Fakultäten ausgehangen werden. Außerdem wollen wir in den kommenden Wochen der Frage nachgehen, wie es sein konnte, dass der zentrale Wahlausschuss ohne Rücksprache das Engagement von KandidatInnen in der Fachschaft vom Wahlzettel strich.

Wie ihr seht, wird DIE LINKE.SDS nicht, wie einige andere, in den langen Winterschlaf bis zu den nächsten Wahlen fallen. Neben dem Engagement in der Hochschulpolitik an unserer Uni werden wir weiterhin auch allgemeinpolitisch nicht schweigen. Wir werden uns um Veranstaltungsangebote zu diversen Themen mühen und versuchen zu zeigen, dass Hochschulpolitik kein von der Allgemeinpolitik zu trennendes Phänomen ist.

Und dafür brauchen wir auch dich! Wir treffen uns jeden Mittwoch um 20 Uhr im Linken Zentrum in der Achtermannstraße 19 und würden uns freuen, wenn du mal vorbeischaun würdest.

dielinke.SDS
Sozialistisch-Demokratischer Studierendenverband

Liste 2: CampusGrün

Grün kam besser! - CampusGrün jetzt stärkste Liste!

Mit 10 Sitzen ist CampusGrün im Studierendenparlament die stärkste Liste und konnte dem letztjährigen Zuwachs von 5 auf 9 Sitzen noch einen drauflegen.

Wir sehen das Ergebnis zugleich als Bestätigung unserer Arbeit und der Reformen in der letzten Legislatur als auch als Auftrag, diese „neuen“ Konzepte weiter zu evaluieren und zu verbessern.

Ebenso sehen wir uns darin bestätigt, uns für die Umsetzung unserer Wahlprogrammpunkte einzusetzen und unsere Ideale sowie unseren politischen Habitus weiterzuführen.

In dieser Wahlperiode wird es uns vor allem darum gehen, den nachhaltigen Konsum an der Uni zu forcieren (u.a. Fairtrade, ökologische/vegetarische Mensa, Ökobilanz der Uni & Wohnheime). Zudem wollen wir uns im sozialpolitischen Bereich dafür einsetzen dem doppelten NRW-Abiturjahrgang angemessen zu begegnen – in puncto Wohnsituation und im Bereich der allgemeinen Uni-Kapazitäten. Auf (hochschul-) politischem Sektor sehen wir großen Bedarf an einer grundlegenden Debatte über die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Land, Bund und Europa, damit das Ideal der freien Bildung Realität wird.

Wir hoffen auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit ALLEN Listen und Interessierten. Dazu möchten wir mit unseren Stimmen alle Projekte, Aktionen und Anträge unterstützen, die mit unseren grünen Zielen wie Fairness, Nachhaltigkeit, Ökologie, Chancengleichheit, Frieden, (sozialer) Gerechtigkeit, Anti-Diskriminierung, Geschlechtergerechtigkeit, Tierschutz, Kulturförderung, Verbesserung und Freiheit der Bildung und Transparenz im Einklang stehen!

Übrigens: Interessierte sind jederzeit herzlich zu unserem Plenum eingeladen: Jeden Dienstag um 20 Uhr im Grünen Zentrum (Windthorststr. 7). Weitere Infos – z.B. unser Wahlprogramm – findet ihr auf unserer Homepage: www.campusgruen-muenster.de

Wir danken allen, die uns gewählt haben, allen die überhaupt gewählt haben und allen, die unseren grünen Wahlkampf würdigen!

Eure grüne Hochschulgruppe
CampusGrün Münster



Liste 4: LHG

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

zunächst einmal ein ganz herzliches Dankeschön an alle, die uns ihre Stimme gegeben haben! Wir haben uns sehr darüber gefreut, dass es in doch sehr schwierigen liberalen Zeiten Studenten gibt, die liberale Politik vertreten. Wir hoffen, dass sowohl bei kommenden Senatswahlen als auch bei StuPa – Wahlen das Interesse an liberaler Politik sich weiter steigern wird und setzen auf eure tatkräftige Unterstützung! Für die LHG geht Tilman Rademacher ins Studierendenparlament, der mit vielen Ideen und Elan sich für eure Interessen einsetzen wird. Anregungen zur parlamentarischen Arbeit sind bei uns immer herzlich willkommen und können an die LHG oder direkt an Tilman gerichtet werden. Die Kontaktdaten findet ihr auf unserer Homepage www.lhg-muenster.de.

Für uns war es ein sehr spannendes Jahr mit vielen Erneuerungen und Umstrukturierungen. Zunächst haben wir uns von unserem vorherigen Namen LSI (Liberale Studierenden Initiative) getrennt und uns unserem LHG - Dachverband angepasst. Dazu sind viele neue jüngere Studenten zur LHG gekommen und haben sich besonders im Wahlkampf eingebracht. Allen Helfern dazu ein ganz großes Dankeschön! Eine tolle Zusammenarbeit und viel Spaß zusammen sind sehr viel wert!

Besonders hat uns gefreut, dass unser Wahlprogramm nicht nur bei unseren Wählern gut angekommen ist, sondern auch bei anderen hochschulpolitischen Gruppen. Allgemein haben auch wir den Austausch mit anderen hochschulpolitischen Gruppen als sehr anregend und gut empfunden.

Wir freuen uns auf das kommende Jahr!

Bis bald,

eure LHG



Liste 5: uFaFo

Die Urnen sind dicht. Der Trubel vorbei. Ihr habt ein neues Parlament gewählt. Das bedeutet für uns mit drei von 31 Sitzen: Spannende Verhandlungen und zähes Ringen um Inhalte. Denn ein „Weiter so“ wird es mit uns nicht geben. Versprochen ist schließlich versprochen. Trotz niedriger Wahlbeteiligung, mangelndem öffentlichen Interesse und einer schieren Übermacht der parteianhängigen Listen werden wir unsere Projekte in den Ring werfen: Wir wollen für ausreichende Kapazitäten im Hochschulsport sorgen, Ruheräume für alle etablieren und den Lateinzwang abschaffen. Außerdem kämpfen wir für: Masterplätze für alle! Gegen Forschungsk Kooperation zwischen Uni und Militär! Gegen Wohnungsnot und hohe Prüfungsdichte! Wir wollen darauf Acht geben, dass nach der Abschaffung allgemeiner Studiengebühren die Kompensationsmittel zur Verbesserung der Lehre eingesetzt werden. Und wir wollen landes- und bundesweit mit anderen Studierendenschaften zusammenarbeiten, um ein Bündnis zu schmieden, das alle bildungspolitischen Akteure – vom Angestellten bis zum Prof., von der Kita bis zur Uni – dazu aufruft, die Bildung besserzustellen und, wenn nötig, auf der Straße zu verteidigen. Bildung ist keine Ware, sondern ein Menschenrecht, das allen Menschen unabhängig ihrer Hautfarbe oder sozialen Herkunft, unabhängig von Geschlecht oder Behinderung barrierefrei zugänglich sein muss. Wenn wir in den AStA einziehen, wird es eine Vertretung geben, die sich auch zu Themen außerhalb der Hochschulpolitik äußert. Denn auch ihr habt schließlich eine Meinung zu Menschenrechten, Rüstungsexporten, Atommüll, Leiharbeit und Rassismus. Für all das brauchen wir eine Mehrheit – und die seid ihr. Und während die anderen Hochschulgruppen nach der Wahl wieder in der Versenkung verschwinden, laufen bei uns bereits die nächsten Projekte: So laden wir am 30. Januar zu einer Diskussionsveranstaltung zum Thema Legalisierung von Drogen ein. Du möchtest uns kennenlernen? Dann komm zu unserem Plenum! Alle Infos unter www.ufafo.ms

**www.
uFaFo
.ms**

Liste 7: JusoHSG

Liebe Studierende!

Wir freuen uns, dass ihr auch dieses Jahr uns, der Juso-Hochschulgruppe, das Vertrauen ausgesprochen habt. Vielen Dank für eure Stimmen! Wir werden uns auch im kommenden Jahr für eure Belange einsetzen.

Wir freuen uns wieder über eine breite linke Mehrheit im Studierendenparlament. Die Machtverhältnisse bleiben also eindeutig. Die Schwarzen und Gelben haben wenig zu melden. Wir werden uns weiterhin im Studierendenparlament und seinen Ausschüssen mit einer starken Stimme für linke Hochschulpolitik, welche auf Solidarität und Gleichberechtigung aufbaut, einsetzen.

Wichtige Themen für die wir uns in der kommenden Legislaturperiode stark machen werden sind dabei gute Lehre und Interdisziplinarität. Dafür werden wir in dieser Legislaturperiode einen Tag der Interdisziplinarität organisieren, bei dem Studierende andere Fachbereiche kennenlernen können und dabei auch Punkte in den Allgemeinen Studien erwerben können.

Auch für gute Lehre werden wir uns weiterhin sowohl in Gremien der Uni Münster als auch landes- und bundesweit einsetzen. Dabei müssen Studienplätze dringend ausgebaut werden, aber auch das Verhältnis von Studierenden und Dozierenden verbessert werden, damit alternative und effektive Formen der Lehre ermöglicht werden.

Darüber hinaus freuen wir uns darauf unsere Arbeit zu studentischer Kultur und zur Gleichstellung der Geschlechter fortzusetzen. Auch werden wir nicht müde das Semesterticket zu verteidigen.

Die neue Legislaturperiode kann kommen!



© Stephan Große Rüschkamp

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Die große Sudokurätselseite von Jan Brückner

(leicht)

8				3		5		9
	5		1		2		4	
9					5	2	7	
2	9		7		3	6		
				1				
		4	6		9		3	2
	3	9	5					4
	7		3		4		1	
4		6		8				3

(mittel)

		1	3	5				
	5	2			4	3	1	
	8				1		6	4
	1	9	4		7			2
6								7
5			8		3	9	4	
8	3		2				9	
	7	6	9			4	2	
				7	5	6		

(mittel)

		2		8	5		9	
9		5	7					
				1	2		4	8
3		8		6			7	
1		6	2		7	3		5
	7			9		2		1
7	6		1	5				
					8	1		6
	4		3	2		9		

(schwer)

	4						6	
3		1	7		4	5		8
			2	5	1			
	1	9				3	7	
2								6
	6	8				9	2	
			6	4	9			
6		2	1		3	4		9
	3						8	

Langeweile bis zum bitteren Ende

| Text und Fotos von Mathias Schmidt

Das Ergebnis ist keine Überraschung. Bei der diesjährigen Stupawahl wurde die grün-rote Parlamentsmehrheit und damit der AstA bestätigt. Die Wahlbeteiligung war wie gewohnt niedrig und lag dieses Jahr bei 19,8%.

Augenscheinlichstes Indiz für die Abhaltung der Stupawahl sind die überall am Campus zu entdeckenden Wahlplakate. Geometrisch angeordnet sind die Köpfe der Spitzenkandidat_Innen abgebildet, die potentielle Wähler_Innen zuversichtlich anlächeln. Um sie herum liegen auf dem Boden die obligatorischen Fetzen von abgerissenen Plakaten der konkurrierenden Listen: Die Materialschlacht um die Stupawahl hat begonnen!

Klare Worte und Programmatiken findet dieses Jahr der SDS. Neben einer klaren antimilitaristischen Position, verkünden die Plakate die mehr oder weniger überraschende Botschaft, dass „das System“ nicht funktioniert. Sozialismus ist Programm, egal wie man darüber urteilen mag. Im Gegensatz zu einigen anderen Listen weiß man woran man ist und mit der Forderung die Universität bunt statt braun zu gestalten, schafft der SDS es, an einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs anzuknüpfen. Überzeugen konnte der SDS mit seinen Positionen jedoch weniger, lediglich 4% der Wähler_Innen machten ihr Kreuz bei den Sozialist_Innen. Damit verfügt die Liste weiterhin über einen Sitz im Studierendenparlament.

Ungewohnt viele Inhalte zeigt die Liste CampusGrün. Über ein Dutzend verschiedene Plakate mit individuellen und kollektiven Forderungen sind auf dem Campus zu entdecken. Eine breite Palette mit

Anregungen wird auf optisch überladenen Plakaten präsentiert. Im Jahr 2011 stellen nun das erste Mal seit zwei Jahren wieder die grünen Kandidat_Innen mit knapp 30% der gültigen Stimmen und damit zehn Sitzen die stärkste Fraktion im Studierendenparlament. Die prozentualen Zuwächse entsprechen in etwa dem

AstA, der in erster Linie als Serviceunternehmen und nicht als Interessenvertretung der Studierenden agieren soll und der konsequenten Vermeidung einer geschlechtergerechten Sprache, konnte der RCDS ausserhalb seines traditionellen Wahlmilieus nicht punkten. Zudem erscheint die Behauptung der Christdemokrat_Innen, im AstA würden „plumpe Ideologien“ herrschen, fragwürdig. Die sogenannten „Jungsozialisten“ und CampusGrün haben sich in der vergangenen Legislaturperiode nicht gerade damit hervorgetan, den internationalen Klassenkampf voranzutreiben. Von „Ideologie“ kann keine Rede sein, waren eben diese Listen doch eifrig damit beschäftigt, die bereits seit langer Zeit bekannten Forderungen des RCDS nach einem AstA als Serviceunternehmen eigenhändig umzusetzen. Dies wird sogar im Programm des RCDS gleich zu Beginn erläutert: „Damit (mit der Abschaffung von Referaten, d.A.) wurde auf organisatorischer Ebene eine Forderung des RCDS umgesetzt, der sich schon lange für die Verschlinkung des AstAs [...] einsetzt.“

Etwas unbeholfen wirken die Plakate der Liberalen Hochschulgruppe. Die Gestaltungselemente sind simpel in blau-gelb gehalten. Die durchgestrichenen Köpfe von Marx, Engels und Lenin von vergangenen Wahlplakaten haben zumindest noch polarisiert.

Dass sich unter den neun abgebildeten Listenplätzen lediglich zwei Nicht-Jurist_Innen finden, passt in ein Klischee, welches die Liberalen nicht in allen Teilen der Student_Innen zu mehr Popularität führen wird. Mit einem Sitz ist die Nachfolgeliste der LSI ins Studierendenparlament eingezogen. Für einige der Kandidat_Innen, die sich zum ersten Mal aufstellen haben lassen, ein Achtungserfolg. Ihre Ziele werden die Liberalen so aber nicht umsetzen können und suchen dementsprechend nach Koalitionspartnern. Angewiesen auf den



Aufkleber im Institut für Soziologie

Wahlpotential der Hochschulpirat_Innen, die in diesem Jahr nicht wieder angetreten sind. Anstatt dessen wurden einige vormalige Pirat_Innen auf der grünen Liste aufgestellt.

Der RCDS hat in diesem Jahr 19,4% der Stimmen auf sich vereinigen können. Dies entspricht sechs Sitzen und bedeutet für die CDU-nahen Kandidat_Innen eine weitere Legislaturperiode auf der Oppositionsbank. Mit ihrer Forderung nach einem kleingesparten



Andrang an der Urne

Sitz der LHG ist momentan aber niemand. In der Elefantenrunde ließ die LHG sogar verlauten sich vorstellen zu können „mal mit dem SDS ein Bier trinken zu gehen“. Ein weiteres anschauliches Beispiel, dass die parteinahen Hochschulgruppen nur bedingt mit den Inhalten ihrer Mutterparteien vergleichbar sind.

Die JusoHSG verfügt nicht nur über das professionellste Layout, sondern auch über die entsprechenden finanziellen Mittel, um bei der alljährlichen Plakatschlacht mithalten zu können. In herbstlicher Szenerie reckeln sich die Kandidat_Innen auf der Parkbank und posieren dabei mit Gegenständen des alltäglichen Lebens. Da darf es auch schon mal der Kochtopf oder das Playmobilmännchen sein. Die JusoHSG zeigt, dass Politik nicht immer bitterernst sein muss. Mit Lächeln und Weichzeichner wurde jedenfalls auf den Fotografien nicht gespart. Mit 23,3% der Stimmen verfügt die Liste über stattliche acht Sitze im Studierendenparlament. Leichte Verluste zum Vorjahr ließen sich trotz penetranter Wahlwerbung nicht vermeiden.

Das unabhängige Fachschaftenforum (uFaFo) präsentierte sich in diesem Wahlkampf auf großformatigen blauen Plakaten, die trotz einer Vielzahl von Gestaltungselementen keine optische Überforderungen darstellten. Obwohl einige Mitglieder der Liste bei unterschiedlichen Parteien organisiert sind, legt das uFaFo weiterhin den Fokus auf eine parteiunabhängige Vertretung von Studierendeninteressen. Von einer übermäßigen Beteiligung an der üblichen Materialschlacht hat das uFaFo - wohl auch nicht zuletzt aus finanziellen Gründen - dieses Jahr abgesehen. Stattdessen richten sich die Kandidat_Innen auf der Homepage der Liste mit persönlichen Wahlbotschaften an die potentiellen Wähler_Innen. Stellenweise traf die personelle Aufstellung des uFaFos auf Irritationen, da einige Kandidat_Innen längst nicht mehr aktiv studieren und den Altersdurchschnitt erheblich in die Höhe reißen. Die Wähler_Innen ließen sich davon jedoch nicht verschrecken und wählten das uFaFo zu 8,8%.

Damit verfügt die Liste über drei Sitze – in der letzten Legislaturperiode saß für die uFaFos nur ein Vertreter im Parlament.

Die demokratische internationale Liste (DIL) konnte ebenfalls ihren Stimmenteil erhöhen. Sie errang knapp 7% und verfügt nun über zwei Sitze. Die Plakate der Liste erschöpfen sich leider in allgemeinen Schlagworten, die durch ihren inflationären Gebrauch eine nähere Erläuterung notwendig hätten. Die potentiellen Wähler_Innen kommen – und das ist nicht überraschend – aus demjenigen studentischen Milieu, dass über einen internationalen Einschlag verfügt. An der Urne im internationalen Zentrum „Die Brücke“ konnte DIL sehr beachtliche 57% der Stimmen auf sich vereinigen.

Den Einzug in das Studierendenparlament hat die Liste „Warum?“ mit 2,5% verpasst. Die Satiriker_Innen fielen im Wahlkampf besonders durch ihre Nicht-Präsenz auf, lediglich ein Blog im Internet zeigte einige Karikaturen. Immerhin kann die Warum-Liste sich rühmen im Verhältnis vom Wahlkampfaufwand zu Wahlkampfserfolg den besten Schnitt erreicht zu haben.

Die Wahlbeteiligung liegt dieses Jahr erneut bei kläglichen 19,8%. Dies hat sicherlich vielerlei Gründe. Ein relevanter Punkt ist, dass den Wahlen kein wichtiger Stellenwert eingeräumt wird. Selbst wenn eine Liste es schafft in das Studierendenparlament einzuziehen, kann sie noch lange nicht den AstA stellen oder beeinflussen. Sogar der AstA an sich hat in seiner Struktur nur stark begrenzte politische Teilhabe an den tatsächlich relevanten Entscheidungen, die in der Regel auf der Ebene der Landespolitik entschieden werden. Außerdem tragen die Listen durch ihr

Verhalten im sogenannten Wahlkampf nicht sonderlich zur Spannungssteigerung bei. Sogar auf explizite inhaltliche Nachfragen konnten die meisten Wahlstände anstatt fundierter Argumente bestenfalls Schokoriegel, Kugelschreiber und Heissgetränke bieten. Dazu kommen noch die rhetorischen Totalausfälle einiger

Kandidat_Innen (wobei Ausnahmen auch hier die Regel bestätigen) bei der „Elefantenrunde“ von Radio Q, in der die Spitzenkandidat_Innen sich – eigentlich – argumentativ messen sollten. Negative Auswirkungen haben solche Entgleisungen allerdings gar nicht entfalten können, da das Publikum der Elefantenrunde fast ausschließlich aus Kandidat_Innen der Listen

selbst bestand. Eine solche Runde abzuhalten ist an sich ein gutes Konzept, um den Listen auf den Zahn zu fühlen, aber wenn sie schlichtweg nicht beworben wird, ist es kein Wunder, dass das Publikum fernbleibt.

Dieses Jahr hat sich im Wahlkampf um das Studierendenparlament im Vergleich zum Vorjahr nicht viel geändert. Das mehrheitliche Desinteresse speist sich unter anderem aus der Tatsache, dass die Listen nicht mit diametral entgegenstehenden Inhalten werben, sondern mehrheitlich lammfromm Verbesserungsvorschläge erwägen. Liste A hätte hier gerne eine Sache schöner, Liste B würde gerne dort ein Reförmchen ansprechen. Politik heißt aber unter anderem Kampf und Auseinandersetzung. Solange es keine Konflikte mit Außenwirkung zwischen den Listen gibt, wird die Stupawahl auch in Zukunft gähmend langweilig bleiben und langfristige Milieu- und Parteibindungen die Wahlentscheidung beeinflussen. Es bleibt zu hoffen, dass es irgendwann tatsächlich einen Wahlkampf um die sogenannten „Ideologien“ geben wird. Das wäre nicht nur spannender, man könnte auch einen Unterschied zwischen den Listen erkennen.

Wahlbeteiligung
liegt 2011 bei
19,8 %

Wahlsieger und Wahlverlierer

– Und die Frage, ob Wahlen überhaupt gewinnbar sind

| **Text** von Robert Kotterba

„Wir haben die Wahl gewonnen!“, „Partei XY ist großer Verlierer der Wahl“ – das sind typische Slogans nach einer Verkündung von Wahlergebnissen. Es erscheint selbstverständlich zu sagen, die Person/Liste/Partei mit den meisten Stimmen hat gewonnen. Gewonnen haben auch irgendwie diejenigen, die einen Zuwachs an Stimmen erhalten haben, oft behaupten auch jene, die nicht so viel verloren haben, wie sie angenommen haben, sie hätten gewonnen oder wenn einfach die Hauptgegner_innen noch mehr verloren haben.

Aber können Politiker_innen/ Parteien/Listen bei demokratischen Wahlen überhaupt etwas gewinnen oder verlieren? Ich behaupte, dass in allen genannten Fällen eine Art Kategorienfehler vorliegt. D.h. „Gewinnen“ und „Verlieren“ sind keine Kategorien, die auf eine demokratische Wahl anwendbar sind, ähnlich wie man nicht sagen kann, ein Würfel hätte mich von einer 3 überzeugt, indem er sie anzeigt, weil „Überzeugen“ keine Kategorie ist, die auf die unintentionale Zufälligkeit eines Würfels anwendbar ist.

„Ich habe die Kanzlerschaft gewonnen, X hat einen Sieg um das Amt als Außenministerin errungen, der Gewinn des Postens als Klassensprecher“ – an diesen Sätzen scheint etwas nicht zu stimmen. Diese Ämter gewinnt man nicht, sondern man wird in sie hinein gewählt, es wird abgewogen, überlegt und entschieden. Politik ist kein Spiel, für viele ist sie es, sie sollte es aber nicht sein!

Dennoch wird in der realen Politik getrickst, manipuliert, gepokert, taktiert, (vor-)getäuscht und viel zu oft haben die Strategien mit Inhalten und Argumenten nichts zu tun. Diskussionen, Entscheidungsfindungsprozessen und der Suche nach

Mitteln zur Durchsetzung von Zielen wird ein Prinzip übergestülpt, dass Gewinner und Verlierer fordert. Haben sich die Kontrahent_innen gefunden, d.h. meist Regierung und Opposition, geht das Spiel los. Inhalte werden zu Mitteln zum Sieg. Mag man Inhalte auch gut finden, sie werden blockiert, um den Gegner_innen eins auszuwischen, um ihnen weder die Freude des Triumphs noch die Gunst und Zufriedenheit der Wähler_innen zu gönnen.

Aus demselben Grund werden Dinge, die eine Partei eigentlich gut findet, schlecht geredet und öffentlich zerrissen. „X ist gut, wenn wir es machen, aber X ist nicht gut, wenn die Anderen es machen“. Die Leute sollen denken, dass Gutes schlecht ist und Schlechtes gut, dann wieder umgekehrt, je nachdem für wes-

sen Sieg und Niederlage es gerade dienlich ist und wer gerade Regierung und Opposition ist. Gutes schlecht reden, Schlechtes gut reden, Nachteile verschweigen, Polemik und Rhetorik sind bewährte Spielmittel. Um Köpfe rollen zu sehen und die Gegner_innen schlecht zu machen, werden Negatives, Verzerrtes, Einseitiges bis hin zu Falschdarstellungen und Lügen verbreitet; Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Richtigkeit und Transparenz werden missbraucht, um das Spiel um Stimmen und die so genannte Glaubwürdigkeit zu gewinnen.

Glaubwürdigkeit verkommt zum bloßen Schlag- und Kampfwort der PR: Wenn jemand „glaubwürdig“ ist, bedeutet das dann, dass wenn man sich von dieser Person hinters Licht führen lässt, es berechtigt und selbst unverschuldet ist, da die Person es schließlich würdig war, ihr zu glauben? Und wenn sie manipuliert hat, dann zumindest gut und gekonnt und somit berechtigt? Glaubwürdigkeit als Spielrunde, die eigenen Halb- und Unwahrheiten zu verdrehen – gewonnen hat, wer die mieseste Lage

zum besten Preis (= Gunst der Wähler_innen) verkauft. Ein gewisser ehemaliger Verteidigungsminister galt in diesem Sinne als glaubwürdig und gilt es bei vielen seltsamerweise immer noch...

Glaubwürdigkeit ist immer nur ein Vorschuss mit ungewissem Ende, eine Spekulation auf die Zukunft, ein Streit darum, wer wohl was ernst meint, ohne eine echte Möglichkeit der Überprüfung für die tatsächliche Gegenwart. Damit hat sich Glaubwürdigkeit wunderbar in ein System von PR und Spekulation gefügt, das die Herrschaft über schon so viele Lebensbereiche innehat.

Vertrauen erlangen, gewählt werden, gewinnen (analog: dem Markt vertrauen, kaufen, Profit) spielen sich in den Vordergrund der Politik und verdrängen die tatsächlichen Inhalte, Ideale und die für eine aufgeklärte demokratische Gesellschaft notwendigen Diskurse. Denn Demokratie ist mehr als dass alle wählen dürfen! Sondern sie muss freie Entscheidungsfindungsprozesse voraussetzen, in denen alle Ziele, Folgen, Informationen, Argumente, Positionen, Nebenwirkungen und angedachten Mittel wahrhaftig offen und bekannt sind.

Politik soll der Gesellschaft dienen und ist seit Ausformulierung der Politikwissenschaft durch die antiken Philosophen eng und untrennbar mit Moral verknüpft. Die Gerechtigkeit der Polis steht im Vordergrund. „Ich bin der erste Diener meines Staates“, so das Ideal Friedrich II. In wie fern er dies wirklich war, ist zweifelhaft, jedenfalls besteht heute mehr der Eindruck, dass die Politik die Bevölkerung als Diener_innen ihrer Interessen, ihres Machterhalts, ihres Spiels sieht: „L'état, c'est moi“ (Ludwig XIV) oder besser „l'jeu (das Spiel), c'est moi“. Ideale und Moral werden zum Instrument des Spiels der Politik, anstatt dass umgekehrt die Politik ein Instrument ist, um Ideale zu verwirklichen.

**Wir haben
die Wahl
gewonnen!**



Aster Reise Service

Ob Auslandssemester,
Praktikum, Famulatur / PJ
oder einfach nur Urlaub

**wir haben die Flüge
für Studenten / innen**

Hostels, Hotels, Mietwagen,
Sprachreisen, Aktivtouren,
Fähren, Fewos, Wohnmobile
Last Minute Angebote und

Mit uns steht Euch die Welt offen

✈ Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
✈ Mensa I · Aasee · 1. Etage ······ Tel. (0251) 539 58 00
✈ Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ····· Tel. (0251) 857 08 08

www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

Politik braucht die Idealist_innen, solche, die die Politik als notwendiges Übel ansehen, als Mittel zur Durchsetzung von (moralischen) Idealen; Sie braucht Menschen, die die gängigen politischen Spielregeln von Taktiererei, „wir gegen euch“, Manipulation, Instrumentalisierung von Inhalten und das Bestreben gegnerische Köpfe rollen zu sehen verachten! Vor allem Menschen, die diese Spielregeln nicht als alt bewährt und schon immer so gewesen akzeptieren, sondern sie diskursiv ändern. Idealist_innen sind nötig in der Politik, wenn auch nur, um die Realpolitiker_innen zu beeinflussen und zwar nicht durch plumpe Werbemittel, sondern durch reflektierte Argumente. Leider wollen zu wenige den Frust in Kauf nehmen und sich auf jenes unlautere Spiel einlassen, sodass seine Regeln von deren Befolger_innen weiter reproduziert und gefestigt werden.

Somit ist dieser Artikel auch ein Appell an alle Menschen, die sich in der Politik engagieren (wollen), dort nicht als Spieler_innen, sondern als Menschen aufzutreten, die ihren Idealen treu bleiben und sich in der Politik der Gesellschaft verpflichtet fühlen, nicht dem Spiel. Politik darf nicht noch mehr Spielbrett persönlicher Fehden, Selbstbeschäftigung- und Darstellung, Stimmfangmitteln, Beliebtheit, Lobbyismus und Leuten, die Köpfe rollen sehen wollen, werden. Bei allen verbleibenden Meinungsverschiedenheiten ist immer eine diskursive, konstruktive Zusammenarbeit möglich, die über Gegnerschaften von Regierung und Opposition hinwegsehen kann.

Um zur Ausgangsfrage zurückzukommen: Wie ist „gewinnen“ bei demokratischen Entscheiden gemeint? Gewinnen kann man nicht mit dem Ergebnis einer Wahl, sondern nur im Nachhinein, wenn sich Dinge in die gewünschte Richtung entwickelt haben. Die Gewinner_innen können nicht die Politiker_innen sein, sondern Menschen und ihre Mit- und Umwelt.

Das Leben von Yusuf oder Rosa oder Sun oder Ramon oder Li oder Schirin oder Korash oder Anna oder Fabio oder Jassem oder Dafina ist in Gefahr.

**Ohne Pressefreiheit können wir
nur raten. Aber niemandem helfen.**

Spendenkonto: 5667777080
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank
www.reporter-ohne-grenzen.de

**REPORTER
OHNE GRENZEN**
FÜR PRESSEFREIHEIT

Studierendenparlament verweigert die Entlastung des AStA

| Text und Foto von Andreas Brockmann



Parlamentarier berieten über den Haushalt 2009

Die Mitglieder des Münsteraner Studierendenparlamentes verweigerten dem Allgemeinen Studierendenenausschuss (AStA) die Entlastung für das Haushaltsjahr ab Mai 2009 auf ihrer Sitzung am 21. November. Abstimmungsergebnis: Eine Stimme für die Entlastung, zwölf Nein-Stimmen und vier Enthaltungen. Mit diesem Votum hat das Studierendenparlament die Position des Haushaltsausschusses (HHA) bestätigt, der sich "nach Abwägung aller Argumente [...] mit den Stimmen der Fraktionen Juso-HSG, CampusGrün und RCDS einstimmig gegen eine Entlastung" aussprach (<http://www.stupa.ms/ausschuesse/haushaltsausschuss/1755-20110506-stellungnahme-zum-rechnungsergebnis-2009>).

Dem damaligen AStA Vorsitzenden aus der Liste des unabhängigen Fachschaftenforums (uFaFo) wurde nach Aussagen von Vertretern des Haushaltsausschusses mehrfach die Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben. Der nun in Berlin Wohnende sei jedoch der Einladung nicht gefolgt. Ein Vertreter des uFaFo verteidigte indes seinen Mitstreiter: Von mehreren Einladungen könne keine Rede sein. Der amtierende AStA-Vorsitzende Philipper monierte zusätzlich den fehlenden Rechenschaftsbericht des damaligen AStA. Es sei genug Zeit gewesen in den vergangenen

zwei Jahren dazu Stellung zu beziehen. Der Haushaltsausschuss (HHA) beanstandet im Rechnungsergebnis 2009 „handwerkliche Fehler“ und „unverhältnismäßige Ausgaben“. So seien Aufwandsentschädigungen für AStA-Referenten mehrfach überzogen worden. Der Titel „Ausgaben für Präsentation und Bewirtung“ sei um 478,41 überzogen worden, vorgesehen seien nur 1500. Ebenso zahlte der AStA 1.278,07 für Annoncen in „Das Örtliche“.

Der Finanzreferent habe dies damit begründet, dass dem AStA sonst gar kein Telefonbucheintrag zustehen würde. Dennoch hielt der Haushaltsausschuss diese Ausgabe in Zeiten des Internets für unverhältnismäßig. Bereits nach Einführung des NRW-Semestertickets wurde einer AStA-Referentin ein IC-Ticket von Münster nach Bonn gezahlt. Für die Veranstaltung „Chiapas“ wurden 477,86 als anteilige Reisekosten aus Mexiko-City bezahlt. Der HHA kritisiert sowohl die Erstattung einer Flugreise, als auch die Höhe des Betrages. Am 25.03.09 wurde Schadensersatz von 603,33 an Bündnis 90/Die Grünen Münster geleistet. Insgesamt 133 vom AStA ausgeliehene Plakatständer seien verlorengegangen. Mehrfach wurden vom damaligen AStA T-Shirts und Pullover in vierstelliger Höhe bestellt, ohne eine entsprechende Rechnung

vorzulegen oder die erforderlichen drei Angebote einzuholen. Das Frauenreferat zahlte 80 Euro für einen „Erotik-Abend“ in einem Sex-Shop. Nachdem dieses Thema bereits im Wahlkampf 2010 sehr emotional thematisiert wurde, haben sich der Haushaltsausschuss an einer Aufklärung versucht. Hierbei habe sich herausgestellt, dass es sich um eine Veranstaltung des Lesbenreferates handelte, sodass zunächst aus dem falschen Titel gebucht wurde. Laut Auskunft des Lesbenreferates war das Thema der Veranstaltung „lesbische Sexualität und Erotik“. Der HHA beanstandet diese Ausgabe. Zudem sei es fragwürdig, warum der Finanzreferent eine Quittung akzeptiere auf der „Erotik-Abend“ vermerkt sei, wenn er anschließend in der Presse behaupte die Formulierung „Erotik-Abend“ sei irreführend.

Generell monierte der Haushaltsausschuss bei einem Großteil der Ausgaben fehlende AStA-Plenumsprotokolle oder SP-Protokolle, die die Legitimation der Ausgabe rechtfertigen. Zudem führte der AStA keine Inventur durch. Auch der Verlust einer Spiegelreflexkamera sei nicht vermerkt worden. Das Versagen der Entlastung des damaligen AStA hat nun primär politische Wirkung. Davon unberührt bleiben straf- und zivilrechtliche Konsequenzen.

Veggiday in Münsters Mensen:

JuLis verteilen Würstchen am vegetarischen Donnerstag – Verkehrtes Verständnis von Freiheit

| **Text** von Robert Kotterba mit Unterstützung von CampusGrün Münster

Der vegetarische Donnerstag in Münster: Dahinter verbirgt sich eine Empfehlung an Gaststätten und Kantinen nach weltweitem Vorbild an Donnerstagen auch und insbesondere vegetarische Gerichte anzubieten. Ein Ratsbeschluss im Juli mit den Stimmen der Münsteraner Grünen, SPD und Linken geht dem voraus. Ziel ist es, durch Reduzierung des Fleischkonsums Umwelt-, Klima-, und Tierschutz sowie menschliche Gesundheit zu fördern und dies mehreren Menschen besser zu ermöglichen, die derzeit durch ein oft recht dürftiges vegetarisches Angebot in dieser Freiheit eingeschränkt werden. Seit diesem Monat wird der Veggiday auch in den Mensen der Uni Münster umgesetzt, indem ein zusätzliches vegetarisches Menü angeboten wird.

Am Donnerstag, den 29.09.11, protestierten die jungen Liberalen (JuLis, Jugendverband der FDP), namentlich Nina Rosenhagen, Anna Catharina Müller, Kerstin Rintelen und Thomas Hohl (Quelle WN) gegen den Veggiday, indem sie am Prinzipalmarkt Würstchen verteilten. Das ist an sich ihr gutes Recht, kritisch hingegen ist ihre unreflektierte und unhaltbare Begründung. Sie wählten die Parole „Stadt verbietet Fleisch“ und zeigen damit, dass sie gleich mehreres nicht verstanden haben.

Zum einen verstehen sie nicht den Unterschied einer Empfehlung und eines Verbots, denn mit dem Veggiday geht keinesfalls ein Verbot einher. „Es geht um Aufklärung, nicht um Bevormundung“ (Achim Specht vom Umweltamt). Die JuLis verkaufen stattdessen die Leute und sich für dumm. Desweiteren legt der Fall das seltsame Verständnis von Freiheit (Libertas)

der selbsternannten Liberalen offen. Denn gerade durch den Veggiday wird überhaupt die Freiheit ermöglicht, sich verantwortungsbewusst und selbstbestimmt zu ernähren. Das derzeit zumeist noch sehr eingeschränkte vegetarische Angebot steht dieser Freiheit im Wege; ein quasi Verbot durch Zurückhaltung der Alternative. Statt diese Freiheit zu fördern, zeigen die JuLis einmal mehr, dass sie Freiheit eher als Egoismus, Handeln ohne Rücksicht auf die Mitwelt und Lobbyismus begreifen.

Ferner beweisen die JuLis mit dem Pseudo-Argument „hat die Stadt keine anderen Probleme?“ (Quelle WN), dass sie anscheinend nur mit einem Problem zu einer Zeit umgehen können und nicht wie andere Menschen die Fähigkeit besitzen, trotz anderer Probleme auch weitere, kleinere Probleme anzugehen. Wobei wohl umstritten sein kann, was hier kleinere und größere Probleme sind.

Ein weiteres Argument lautet, „es ist nicht Aufgabe der Stadt, den Bürgern die Essgewohnheiten vorzuschreiben“ (Quelle WN). Das Argument scheitert ja bereits daran, dass die Stadt mit dem Veggiday nichts vorschreibt, sondern im Gegenteil die Möglichkeit freier Entscheidung fördert. Beispielsweise sind in den Mensen Leute oft „gezwungen“, wider Willen die fleischhaltigen Menüs zu nehmen, da die Alternative lediglich die Beilage oder der Weg nach Hause ist. „Iss Fleisch oder gar nichts“ ist oft die unausgesprochene Vorschrift.

Darüber hinaus scheint den JuLis jegliches Bewusstsein zu fehlen, dass an unserem Konsumverhalten und Handeln weit mehr hängt

als unser kurzfristiges Wohl oder Unwohl. So kann sich die Stadt oder der Staat sehr wohl einmischen, wenn die Konsumgüter erhebliche Schäden für Dritte mit sich führen, zumindest durch Empfehlungen für vernünftigeren Handlungsoptionen. Ist es nicht gut, dass zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder zu Spenden (Blut, wohltätige Zwecke etc.) aufgerufen wird, dass Mülltrennung statt der Freiheit zur Müllverbrennung vor der Haustür der Nachbarn verordnete Norm ist oder das Fahren auf der rechten Straßenseite uvm., um ein funktionierendes Zusammenleben zu schützen oder sekundäre Schäden auszugleichen?

Hier geht es um mehr als um Essgewohnheiten. Es geht um die Freiheit, die Möglichkeit das Konsumverhalten umweltfreundlicher, tiergerechter und im Zuge der Waldrodungen für Futtermittel und der Lebensmittel- und Wasserknappheit betroffener Regionen auch menschengerechter zu gestalten. Gerade diese Freiheit versuchen die JuLis zu verhindern, nicht mit ihren Würstchen, sondern ihrem verdrehten Verständnis von Freiheit, welches die Würstchenaktion begründet. Wie die selbsternannten Liberalen auf Bundesebene von den Hoteliers, wurden übrigens die JuLis durch Spenden einer Metzgerei unterstützt...

Freiheit heißt, aufgeklärt, bewusst (dazu gehört das Wissen um die Konsequenzen auf andere und deren Freiheit), reflektiert, autonom und unter Alternativen ohne Zwänge denken, entscheiden und handeln zu können und das eigentlich nicht nur an Donnerstagen.

Habemus Responsa!

2011 – ein Jahr vieler Fragen und weniger Antworten

| **Text** von Thomas Dresing

In Umfragewerten liegt die Piratenpartei derzeit bei 8-9%. Und das, obwohl in Interviews und Pressekonferenzen deutlich klar wird, dass die Delegierten kaum Antworten geben können auf die drängenden Fragen in der aktuellen Krise. Andere marschieren mit den Aktivisten der "Occupy-Bewegung" und fordern, die Wallstreet zu besetzen und die Macht der Hochfinanz zu beschneiden. Doch sie alle bieten keine wirklichen Antworten bzw. Wege aus der Krise. Spiegelt sich in einem sinkenden Engagement junger Leute, in immer dünner werdender Wahlbeteiligung im Kleinen wie im Großen eine wachsende Resignation im Angesicht der Ratlosigkeit der "Großen"?

Täglich wird der aufmerksame Bürger mit Krisenmeldungen konfrontiert: der Euro-Rettungsschirm reicht nicht aus, ganze Staaten sind bankrott, der Wirtschaft geht es schlecht, dramatische Umweltkatastrophen bedrohen unsere Lebensräume und der Einfluss des "Arabischen Frühlings" ist noch nicht abzusehen. Doch auch die, die Deutschland durch diese Krisenzeit sicher hindurch steuern sollten, stecken in der Krise: Umfragetiefs, ungeschicktes und plumpes Taktieren, eine dankbar kritisierende Opposition, die sich zuvor ebenfalls nicht bewährt hat. Angela Merkel versucht, den Kopf aus der Schusslinie zu

halten und Vizekanzler Rösler schaut dabei zu, während die Regierungskoalition so gut wie erledigt ist. Was könnte man da noch erwarten?

Doch die Rettung naht. Das scheinen zumindest viele zu denken. Die Piratenpartei kennt sich nicht aus in der Finanzwelt, Schuldenhöhe, Wege aus der Krise, all das scheint nicht ihr Gebiet zu sein. Sie weiß, genau wie die Regierenden, keinen Ausweg. Was also macht den Unterschied? Was beschert ihr den plötzlichen Erfolg? Zunächst und ganz vordergründig sicherlich ihr Auftreten. Die Delegierten geben ihre Wissenslücken offen zu. "Das kann man alles nachlesen, muss man nicht im Kopf haben", hört man immer wieder von ihnen. Liebenswert pragmatisch wirkt das und man nimmt es ihnen ab. Darüber

hinaus besticht die Partei mit schonungsloser Offenheit. Sitzungen können online verfolgt werden und scheinbar nichts geschieht hinter verschlossenen Türen. Der Wähler kriegt, was er sieht: etwas unbeholfen wirkende aber ehrliche und engagierte junge Menschen, die nicht lange über Finanztransaktionen dozieren oder Steuerdebatten führen. Das ist für viele nicht nachvollziehbar und niemand kann es mehr hören.

Stattdessen setzen sie sich dafür ein, so

verspricht es die Website, dass die Bürgerrechte geschützt werden, sie "gegenüber dem sie bedrohenden Staat bzw. dessen Einrichtungen zu verteidigen". Große Worte für Politiker, die ja schließlich selber Teil dieses Staates sind. Auf ihrem Parteitag Anfang Dezember wollten sie sich ein schärferes oder überhaupt ein Profil geben. Daraus wurde ein zähes Ringen, hinter dem der Versuch stand, neben Profilierung möglichst viele Menschen glücklich zu machen mit bedingungslosem Grundeinkommen und ähnlichen, mit der linken Gehirnhälfte erdachten Bonbons.

Occupy!

Neben den Überraschungsergebnissen der Piratenpartei gibt es eine andere Bewegung, die sich zunehmenden Zulaufs erfreut: Die "Occupy"-Demonstranten besetzen die öffentlichen Plätze der Finanzmetropolen und fordern "Banken in die Schranken". Auch hier erteilt die Website Auskunft: "The only solution is world revolution" ("Die einzige Lösung ist eine Weltrevolution").² Ganz offen wird die Bewegung als "führerlos" bezeichnet. Die Ziele sind ein "Ende des Geizes und der Korruption" des einen Prozents der Finanzwelt, die die Lebensbedingungen der übrigen 99% gefährden. Weitere Forderungen gibt es nicht und auch hier kein Konzept, kein konkreter Ausweg aus der Krise. Und dennoch hat die Bewegung Zulauf. Nach eigenen Angaben nutzt man das

**Das bringt
doch sowieso
nichts ...**

Prinzip des Arabischen Frühlings und richtet sich in Camps ein und auch die Kälte mindert die Ausdauer und Entschlossenheit nicht. Niemand spricht offiziell für die Bewegung, keine weiteren Forderungen werden laut. Die "Antworten" zur Krise sind einfach und werden von allen gleichermaßen artikuliert: Geiz und Maßlosigkeit müssen durch öffentlichen Druck beseitigt, die Banken stärker gebunden werden. Das ist ebenso leicht verständlich wie nachvollziehbar, wird sich aber in der Realität nicht umsetzen lassen. Zu verstrickt sind die Bande zwischen Politik, Wirtschaft und Finanzwelt und das Interesse der Banker, zu verdienen, ist viel zu mächtig.

Die Altvorderen

Die Zeit bietet im Dezember eine Sonderbeilage, die Neugierde weckt: eine DVD mit einem ca. einstündigen Gespräch zwischen Giovanni DiLorenzo und dem Grande der deutschen Politik, Altkanzler Helmut Schmidt. An diese Bastion wagt sich so schnell niemand heran, auch wenn sie ein kalter Aufguss ist. Bereits "Auf eine Zigarette mit Helmut Schmidt" fasste 2009 zusammen, was sich der junge Chefredakteur der Zeit und der weise alte Mann der Politik zu sagen hatten. So auch hier: Man spricht über die Themen des zu Ende gehenden Jahres, Fukushima, Bin Laden, die "Arabelion" und natürlich "die Krise". Es geschieht nichts anderes, als das die Themen angesprochen werden und Schmidt Rauchschwaden ausstoßend und Tabak schnupfend aus dem Nähkästchen seiner Lebenserfahrung plaudert. Bewegendes oder gar Wegweisendes kommt dabei nicht heraus.

Ebenso verhielt es sich mit einem Werk, dass, zwar schon 2010 herausgebracht, auch in diesem Jahr noch die Gemüter bewegte: "Empört Euch!" von Stéphanie Hessel. Das Büchlein ist wichtig, keine Frage. Doch es stellt weder neue Perspektiven dar, noch zeigt es Auswege aus Krise oder Missstand. Es sagt dem geneigten Leser lediglich: Empört Euch, das haben wir auch getan. Nicht mehr und nicht weniger steckt in den 32 Seiten und man hätte das "dünne" Werk wohl kaum wahrgenommen, wenn der ehrenwerte und verdiente Autor nicht eine sich aus seinem Lebensweg und -werk ergebende

Autorität besäße. Es folgten Publikationen wie "Vernetzt Euch!" von Lina Ben Mhenni oder "Wehrt Euch" von Rainer Kahni, die auf den Zug aufsprangen und erwartungsgemäß wenig wahrgenommen wurden.

Was tun?

Im Angesicht all der Antwortgeber, die im Laufe des vergangenen Jahres auftraten und viele Menschen zu mobilisieren verstanden, fragt man sich, warum dennoch immer mehr Probleme auftauchen statt gelöst zu werden. Die Liste könnte beliebig verlängert werden: Der Papst bot als Lösung an "Gott nicht zu vergessen", in Talkshows wie der von Maybritt Illner und anderen sitzen jeden Abend hochkarätige Gäste, die sich gegenseitig mit Rat und Tat zu überbieten wissen, doch alles scheint immer wieder nur eine Frage der Perspektive und der Argumentation, schwimmt immer wieder im Sumpf all der lauten und selbstverständlich richtigen Antworten. Aspekte wie der in Deutschland nach wie vor aktive Terror von rechts, von dem offenbar alle wie aus heiterem Himmel überrascht wurden, verwässern weiter. Die Diskussionen verschieben sich, wieder hat jeder Antworten und niemand Schuld und am Ende geht es in kleinen Schritten immer weiter und wirklich geändert wird eigentlich nichts.

Viele gerade junge Menschen engagieren sich im Kleinen, organisieren sich in Verbänden oder werden Attac-Mitglied. Die Proteste gegen Stuttgart 21 mobilisierten Menschenmassen, ebenso - immernoch - jeder Castor Transport. Aktive gibt es genug, es scheint eher so, dass Politik und Führende sich längst an den Umgang mit "Bürgerbewegungen" gewöhnt haben. Werden sie zu heftig (Atomausstieg), gibt man nach und hängt das Fähnchen in den Wind, ansonsten spricht man lieber von "Hebeln" und "Stresstests" und lässt notfalls Occupy Camps gewaltsam räumen.

Wer da nicht den Glauben an politische Prozesse verliert und sich mit einem schulterzuckenden "Das bringt doch sowieso nichts" (s. Wahlbeteiligung oder die "Montagsfrage" in dieser Ausgabe) auf sich selbst konzentriert, der muss einen sehr starken Glauben haben...



WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit ÄRZTE OHNE GRENZEN in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Fox Named King gehen ab wie Rakete

| **Text** von Björn Köhler | **Foto** von Fox Named King

Mit der Schubkraft einer Trägerrakete schießen Fox Named King mit ihrem neuen Album „Mitten ins Herz“ ins Poppunkuniversum.

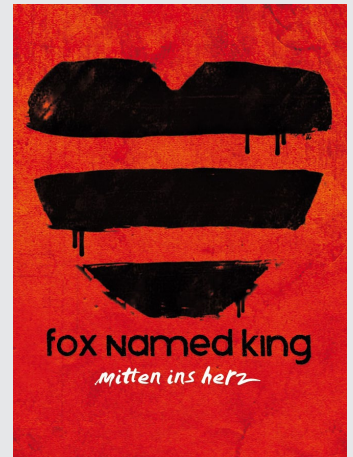
An Bord haben sie rockige Titel, die sie den Hörern mit unbändiger Wucht um und vor allem in die Ohren peitschen.

Harte Riffs, eingängig-melodiose Refrains und intelligentes deutschsprachiges

Songwriting entfachen hierbei einen Soundsturm, der alles und jeden mitreißt.

Ehrlich und direkt, mit unaufhaltsamen Drang nach vorn, stürmen und drängen die Senkrechtstarter, feuern ihre energiegeladenen Songgeschosse ab und

treffen beim Musikliebhaber zielsicher – mitten ins Herz.



Münsters Musikabfuhr geht an den Start: Ab jetzt wird auch Musik fachgerecht entsorgt

| **Text** von Johannes Leuftink | **Foto** von Victoria Grobe



Sicherlich wundert sich rund um den Ludgerikreisell für gewöhnlich niemand über die orange gekleideten Mitarbeiter der städtischen Abfallentsorgungsbetriebe. Dennoch sorgten dort in den vergangenen Tagen und Wochen vier Personen in eben dieser Kleidung für ein gewisses Aufsehen: Anstelle von Besen, Kehrblechen und Abfalltonnen führten sie Noten, Tonträger und Musikinstrumente mit sich.

Es handelt sich um die „Musikabfuhr“, eine Initiative von Studierenden der Musikhochschule Münster. Im Rahmen des Studienabschlusses besteht an der Musikhochschule wahlweise die Möglichkeit eine Abschlussarbeit zu schreiben oder ein gemeinsames Projekt durchzuführen. Die vier Studierenden haben sich für letzteres entschieden und verfolgen mit ihrem Projekt die Idee, Prinzipien der Abfallwirtschaft und des Recyclings auf die Musik anzuwenden.

„Die fortschreitende Entwicklung unserer Gesellschaft und das stete Streben nach Wachstum bringen einerseits eine große Zahl von Annehmlichkeiten und Genüssen mit sich. Damit einher geht aber auch die Tendenz einer zunehmenden Reizüberflutung bis hin zum Phänomen der Wegwerfgesellschaft. Wir fragen uns, ob von dieser Entwicklung nicht auch die Musik betroffen ist“, so die Studierenden. „Wie kann totgehörte und wertlos gewordene Musik entsorgt werden, wie können musikalische Rohstoffe herausgefiltert und recyclet werden, was kann wiederverwertet und aufbereitet werden?“

Dabei ist die Zielgruppe der Musikabfuhr weit angelegt. Während bei herkömmlichen Musikprojekten meist ausschließlich die Musikerinnen und Musiker im Vordergrund stehen, sehen sich die vier Projektmitglieder hier nicht als reine Protagonisten, sondern mehr als Vermittler. Die Studierenden versuchen die Musik-Konsumenten

einzubinden und für den Umgang mit Musik und ihren eventuellen Abfallprodukten zu sensibilisieren. „Die Müllabfuhr ist darauf angewiesen, dass die Verbraucher ihre Abfälle trennen und die Abfalltonnen zum Abfuhrtermin auf die Straße stellen. Das ist bei der Musikabfuhr durchaus vergleichbar. Wir benötigen ebenso musikalisches Abfallmaterial, um es dann weiter zu verarbeiten.“ So gab es über die Internetseite der Musikabfuhr eine Online-Umfrage, bei der Titel ausgewählt wurden, die nun von den Studierenden musikalisch recyclet werden.

Die Ergebnisse dieses Wiederverwertungsprozesses werden in einem Abschlusskonzert am 11.02.2012 in der Black Box (Cuba Kultur) vorgestellt. Aktuelle Informationen zur Arbeit der Musikabfuhr gibt es im Internet unter www.musikabfuhr.de sowie unter www.facebook.com/musikabfuhr.

Eine politisch aktive WG | Rätsel von Julia Kruse

		Mitglied seit ... (in Jahren)				Organisation				Sitzungstage			
		1	3	4	6	Greenpeace	occupy	StuPa	AStA	Mo	Die	Mi	Do
Name	Jan												
	Lars												
	Timo												
	Simon												
Tag der Sitzung	Mo												
	Die												
	Mi												
	Do												
Organisation	Greenpeace												
	Occupy												
	StuPa												
	AStA												

Die Mitglieder einer Münsteraner WG sind politisch alle sehr aktiv. Jeder der vier Bewohner engagiert sich in einer anderen Organisation. Finde heraus, wer schon wie lange welche Organisation unterstützt und wann die wöchentlichen Sitzungen dieser Organisationen stattfinden.

Die Auflösung des Bilderrätsels der letzten SSP-Ausgabe (Nr. 397) findet ihr auf unserer Homepage:

www.semesterspiegel.uni-muenster.de

- Hinweise:
- 1. Lars trifft sich zwei Tage später in der Woche mit seiner Organisation als derjenige, der schon 4 Jahre bei seiner Organisation Mitglied ist.
 - 2. Dem AStA – ihre Sitzung findet nicht am Mittwoch statt – gehört nicht derjenige an, der seit einem Jahr in seiner Organisation aktiv ist.
 - 3. Timo ist schon 2 Jahre länger bei seiner Organisation dabei, als derjenige, der Mitglied bei der Occupybewegung ist.
 - 4. Timo ist weder derjenige, der seit 6 Jahren in seiner Organisation aktiv ist, noch der, der StuPa-Mitglied ist.
 - 5. Simon geht mittwochs zur Sitzung seiner Organisation.
 - 6. Alle anderen Mitbewohner sind schon länger in ihrer Organisation aktiv als Simon.
 - 7. Die Greenpeace-Mitglieder treffen sich montags.
 - 8. Derjenige, der am längsten politisch aktiv ist, gehört dem AStA an.

Name	Mitglied seit	Organisation	Sitzungstag



»Seit dem ersten Semester
spende ich regelmäßig
Blut am UKM.«

Spende Dein Blut in Münster für Münster — direkt am UKM.
Die UKM Blutspende verwendet Dein Blut ausschließlich für die
Versorgung von Patienten. Infos unter: www.ukm-blutspende.de

